

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 36 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Dienstag, den 1. August 1933 Chefredakteur: M. Braun

Ich begreife nicht, wie ein ehrliebender Mann, wie ein gerechtes Herz in einem Lande wohnen kann, das von Affen bewohnt wird, die sich in Tiger verwandelt haben... Glauben Sie mir, es ist notwendig, daß die vernünftigen Männer der Menschheit gegen diese wahnsinnige Barbarei zusammenhalten.

Voltaire i. J. 1766

Hindenburg, wo ist Löbe?

Neue Leichenfunde — Das Schicksal des Reichstagsabgeordneten Faust — Die Quälereien in den Konzentrationslagern — Besorgnis um den Reichstagspräsidenten Löbe

Seit fast zwei Monaten befindet sich der langjährige sozialdemokratische Reichstagspräsident Paul Löbe in Haft. Es ist nicht gelungen, mit ihm in Verbindung zu treten. Von einer Haftentlassung ist nichts bekannt geworden. Daß er ein strafwürdiges Verbrechen begangen oder daß man auch nur ein Verfahren gegen ihn eingeleitet hätte, hat niemand behauptet. Vor Monaten allerdings hat man Paul Löbe dadurch an diffamieren versucht, daß man von Regierungseite den Schwinkel in die Welt setzte, Löbe habe in München ein Bankkonto von 3 Millionen Mark gehabt. Auch davon hat man nichts mehr gehört. Die Lügenkerle von Göbbels und Konsorten nehmen aber die von ihnen erfundene Verleumdung Löbes auch nicht zurück. Niemand wird etwas anderes von ihnen erwartet haben.

Wo ist nun Löbe? Im Gefängnis? Im Konzentrationslager? Wo sonst?

Das Schicksal aller inhaftierten Gefinnungsfreunde geht uns so nahe wie das von Löbe, aber er ist der bekannteste von

allen, und darum ist die Frage nach seinem Schicksal alarmierend.

Die meisten führenden Politiker in allen Ländern der Erde kennen Paul Löbe persönlich. Daß dieser Mann in Deutschland nicht in Freiheit leben darf, wird für die politischen Köpfe des Auslandes die Lage in Deutschland deutlicher zeichnen, als tausend „Grenzmeldungen“.

Die Einkerkelung Löbes charakterisiert aber auch die politische und menschliche Art — Hitler und die Seinen nehmen wir ohnehin von jedem Humanitätsbegriff aus — der in Deutschland Prominenten. Dieser Reichner, dieser Papen, dieser Neurath, dieser Blomberg, dieser Schacht, und wie sie alle heißen: alle kennen sie Paul Löbe, alle haben sie besenert, wie sie den Mann und den Politiker über alle Gegenstände hinweg schämen, und nun erhebt sich keiner, um für die Freiheit des bald Sechzigjährigen ein Wort zu sagen.

Und da ist auch der Herr Reichspräsident, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, ein preussischer Edelmann. In

die Hand des Reichstagspräsidenten Paul Löbe hat er den Eid auf die Verfassung der Republik geleistet. Hundertmal hat der Reichspräsident den Reichstagspräsidenten in seinem Hause und an seinem Tische gesehen und nun? Auch Hindenburg schweigt! Er schweigt zu allem, was an Verbrechen in Deutschland geschieht. Nur wenn die Spitze des Großgrundbesitzes, zu der er selbst gehört, ein paar Hektar Land für Bauernhöfe herausdrücken soll, wird der Alte lebendig. Da erinnert sich sein sterbendes Bewußtsein, daß auch er einen großen Grundbesitz an seine Spitze zu vererben hat.

Und ist die Freiheit der Menschen, die Freiheit und das Recht unserer Kameraden mehr als wirtschaftliches Denken. Der Reichspräsident hat geschworen, ein Hüter des Rechts zu sein. Wir erinnern ihn an seinen Eid.

Die Ermordeten klagen an! Die Gefolterten protestieren! Die Schutlos und rechtlos Einkerkelerten rufen nach Freiheit. Für ihrer aller Recht auf Freiheit fragen wir den deutschen Reichspräsidenten Hindenburg: Wo ist Löbe?

Der gefolterte Parlamentarier Im Konzentrationslager zu Tode gemartert?

Im nahen Umkreis der schiffbewachten Stelle, die wochenlang den Leichnam des ermordeten Reichstagsabgeordneten Stelling verbara, sind inzwischen noch acht Leichen ermordeter Marxisten gefunden worden. Kein Blatt in Deutschland darf darüber berichten. Auch die Abschachtung Stelling ist bisher in Deutschland nur durch Berichte von Mund zu Mund bekannt geworden.

Welche Tragödien sich täglich in Deutschland abspielen, dafür folgende zwei kurze Meldungen:

Berlin, 31. Juli. In seiner Wohnung verstarb an den Folgen einer Veronalvergiftung der frühere Oberbürgermeister von Bochum, Otto Ruer.

Ruer ist von den Nationalsozialisten seines Amtes entsetzt worden und wurde seit Monaten von ihrem Doh verfolgt. Marxist war er nie.

Medlinghausen, 31. Juli. Der 31 Jahre alte kommunistische Funktionär Heinrich Hoerding aus Gosfeld hat sich durch einen Sprung aus dem zweiten Stock des Präsidiumsgebäudes das Leben genommen.

Ueber das Schicksal des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Faust, eines Mannes, der alles andere als aggressiv war, geht uns nachstehender Bericht zu. Wir haben die Darstellung nachprüfen können bis auf den Tag, der Fausts Erlösung durch den Tod gebracht haben soll. Wir halten seinen Martertod für sehr wahrscheinlich. Unser Berichterstatter behauptet den Tod. Wir konnten keinen vollen Beweis erlangen. Mag die Regierung antworten, wenn Faust noch irgendwo sein qualvolles Leben weiterführen sollte.

Aus Bremen wir und geschrieben:

Die Zeitungen der „freien und Hansestadt Bremen“ — vor allem die „gleichgeschalteten“ — brachten eines Tages die Mitteilung, daß der Chefredakteur und Reichstagsabgeordnete Alfred Faust zu seinem eigenen „Schuld“ in Haft genommen sei. Wir Gefangenen, die wir nun schon eine ganze Zeit — die uns wie eine Ewigkeit voram — im Konzentrationslager waren, hatten erfahren, was dies Wort „Schuldhaft“ für uns und alle anderen, die noch kommen, bedeutet. Um so mehr aber wußten wir, was der Genosse Alfred Faust im Vager zu erwarten habe. Aber selbst die Schrecken, die Mißhandlungen, die wir nun schon hinter uns hatten, waren nur ein Bruchteil von dem, was Faust durchzumachen hatte. Wir hatten es immerhin bereits 12 Wochen ertragen, ohne vollends auf dem Friedhof zu landen. Faust mußte dieselbe Tortur in 6 Wochen durchmachen, bevor er „erlöst“ und verschont war...

Gleich den ersten Tag — er war noch keine halbe Stunde im Konzentrationslager — nahm man ihn vor“. Man wählte zunächst die Methode an, aus einem Kopfarbeiter einen Handarbeiter zu machen.

Abgeordneter Faust, ein Mann in den fünfziger Jahren, wurde sofort in den Kohlenfester und Feigraum „abkommandiert“. Die Posten konnten es nicht abwarten, um diesem verhassten Faust einmal zu zeigen, wer heute „Herr im Hause“ sei. Und wie man Herr im Hause sei.

Ein lächerlich junger SA-Mann ging mit dem Gen. Faust in den Keller.

„Los, du Schwein, du Tintenfaß, packe aus, schneller, schneller, nicht so langsam! Und dann hier von den Fei-

zungsdrehen überall den Staub abgewischt! Los, Bewegung!“

Der Gumminäppel trat in Aktion. Es ging nichts daneben... Und was sie im Keller alles mit Faust angestellt haben, weiß wohl nur er und die Posten allein. Faust kann heute nichts mehr sagen, und der Posten wird nichts mehr sagen... Es wurde zwar vom „Kommandanten“ Wöbel — ein ganz junges Unkraut — immer wieder von humaner Behandlung der Gefangenen gesprochen, aber was der und seine Vorgesetzten schon „human“ nennen! An Faust haben sie ihre ganze „Humanität“ ausgelassen. Morgens, schon gleich um halb 8 Uhr ging's mit der Humanität los!

„Hüüüüü! Aufstehen, los, Becklung!“ Der Posten, der das Kommando gegeben hat, fauß gleich zu Faust:

„Los, los, aufstehen, du Tintenfaß!“ Raum ist Faust im schnellsten Tempo angezogen, wird er schon zu den ersten Arbeiten geholt. Bettenmachen im Mannschaftsraum. Dies bedeutet jenseit wie: jeder, der dazu angelegt ist von den Posten, darf Faust in den Arsch treten. Und sie sind fast alle dazu angelegt... Ist die Arbeit beendet, dann sind noch so viele andere Dinge für Faust zu tun. Wasserholen! Bedient ebensoviele wie: jeder der dazu Lust hat, kann Faust das Galopprennen beibringen.

Alufettdeckel polieren. Das bedeutet, daß jeder, der dazu Lust hat, den Kopf von Faust ins Becken drücken kann. Das sind Dinge, die den Körper zermürben. Ohnmächtig alles über sich ergehen lassen müssen; ohnmächtig, wehres los...

Dabei ist Faust schwer herzkrank. Morgens bei den Turnübungen kann er nicht mehr mit. Sie nehmen ihn deshalb gerade vor. Bei der Flaggenparade, wenn morgens um 7 Uhr das Hungerkreuz geht, achten so einige bestimmte Leute darauf, daß Faust auch „vorschriftsmäßige Haltung“ hat und der Flagge genau nachsieht. Beim Rammentaufruf muß er wie ein „gedörrter Blüß“ über den Hof laufen. Schneller als alle anderen.

Sie haben alle eine grausame Ausdauer, ihn zu quälen. Eines Nachts nahmen sie ihn sich besonders vor. Wir hörten alle sein Schreien. Es war um ein vielfaches schrecklicher als all das, was wir bisher gehört oder selbst gelächert hatten.

Erst hatten diese Bestien den Faust durch die spanischen Reiter, die auf dem Flur nachts stehen, hindurchgeprügelt. Was dann später mit Faust angestellt wurde, wissen wir nur von einem Posten, dessen Namen ich heute leider noch nicht nennen darf, sie würden ihn sonst auf denselben Weg schicken, den Faust geben mußte...

Wir wissen, daß sie ihn zertrampelt haben. Daß sie ihn in aller Hast frühmorgens fortgeführt haben. Sang- und klanglos.

Faust wußte, als er eingeliefert wurde, daß er diese „Besserungsanstalt“ nicht lebend verlassen würde. Er sollte recht behalten. Er hat diese „Besserungsanstalt“ verlassen. Aber „gebessert“?

„Gebessert“ verläßt sie niemand! P. Brand.

20 Tote in Braunschweig

Der Todessprung aus dem Parteihaus

Braunschweig, 31. Juli (Sig. Ver.)

In den letzten Wochen wurden hier auf vielfache Weise von den braunen Horden 20 blühende Menschenleben vernichtet. Zwei von ihnen wurden buchstäblich zu Tode geprügelt, und zwar der frühere Reichsbannermann Otto Kose, ein junger Mensch von 22 Jahren, über den dann die Lügenmeldung verbreitet wurde, er habe Selbstmord begangen, und der 19jährige Benno Ehlers. Ehlers gehörte einem jüdischen Jugendbund an und begann das Verbrechen, mit 14 anderen jüdischen Jünglingen einen Gedächtnis zu veranstalten; die anderen 14 sind noch in Haft. Otto Kose mußte daran glauben, weil er vor 1 1/2 Jahren in der Rotwehr einen Nazi erschossen hatte.

Sechs andere von den zwanzig wurden aus dem dritten Stock des ehemaligen „Volkshilfsvereins“ geschmissen, nachdem sie vorher furchterlich verprügelt worden waren. Zwei andere sind freiwillig gesprungen, und zwar einer aus dem „Volkshilfsverein“, in dem die SS., haßt, und einer aus dem Gebäude der Druckrentenkasse, der Kaserne der SA. Von diesen acht Menschen sind bis heute erst die Namen von dreien bekannt, und zwar die beiden Kommunisten Karl Wolf und Erich Zwelmann und der Sozialdemokrat Hermann Basse, Sekretär des Eisenbahnerverbandes. Zehn weitere Menschen wurden in der Nacht vom 4. zum

5. Juli im früheren NSDAP-Heim in Nieferberg erschossen. Die Namen dieser zehn Genossen sind leider noch nicht festzustellen gewesen. Die eine Person belegt, daß es alle Angehörige der SPD sein sollten, während die zweite lautet, daß frühere führende Genossen der SPD dabei sein sollen.

Außerdem wurde in der Nacht vom 1. zum 2. Juli ein SS-Mann mit Namen Landmann erschossen, angeblich von Kommunisten. Es ist aber mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er von seinen eigenen Leuten ermordet wurde. Die Kugel, die ihn traf, stammt aus einem Karabiner.

Insgesamt sind hier in unserer Stadt seit Ende Juni 180 Genossen der SPD und KPD in Schußhaft genommen worden.

Rechnung für Kerker

Stuttgart, 31. Juli 1933 (Sig. Ver.)

Die Schatzkammer des Oberberges bekommen nach ihrer Entlassung für den Aufenthalt Rechnungen in Höhe von 600 bis 1000 Mark, je nach ihrer Vermögenslage, zugehellt. Handgezeichnete wurden zur Begleichung der „Aufenthaltskosten“ ihre Häuser beschlagnahmt.

Das Meeting der 60000

M. B. Antwerpen, 30. Juli 1933 (durch Telefon).

Hier fand heute die Eröffnung des 6. Internationalen Gewerkschaftskongresses durch ein Meeting im Hippodrom mit einem anschließenden Massenansturm durch die Straßen Antwerpens statt, an dem sich über 60000 Sozialisten beteiligten. Citrine, England, der Vorsitzende der gewerkschaftlichen Internationale und Vandervelde, der Vorsitzende der politischen Arbeiter-Internationale, wiesen in ihren Ausführungen auf die ungeheure reaktionäre und militaristische Gefahr des Nationalsozialismus hin, feierten die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und brachten der geknechteten deutschen Arbeiterklasse die sozialistische Größe und die brüderliche Anteilnahme der Arbeiterklasse der ganzen Welt mit dem Gelübde zur dauernden Hilfeleistung zum Ausdruck.

In der Massendemonstration, die das gesamte Straßenbild Antwerpens beherrschte und an der sich besonders stark die Jugend in blauen Hemden mit rotem Schlops beteiligte, bemerkte man Jouhaux, den Vorsitzenden der französischen Gewerkschaften, Schweenels, den Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Guyssmann, den Bürgermeister von Antwerpen, Mertens, den Führer der Gewerkschaften Belgiens und eine Reihe anderer führender Persönlichkeiten der Internationale.

Das Hindenburg-Bäumchen

„Fest und unerschütterlich stehen unsere Eichen“

Dah es auch Ausnahmen gibt, zeigt folgender Bericht:

Die am 1. Mai zu Ehren des Reichspräsidenten von Hindenburg auf dem Tempelhofer Feld von der Hiltersjugend gepflanzte Hindenburg-Eiche wurde in der Nacht auf Donnerstag von Bubenhänden zerstört. Der Wächter stellte auf seinem stündlichen Rundgang fest, daß die Wurzel der Eiche abgelagt worden war, während sie vor einer Stunde noch vollkommen unbeschädigt stand.

Dieselben Blätter, die sich über die Zerstörung eines Bäumchens entrüsteten, verschwiegen alle Hitlerbestallitäten an den Menschen.

Das Attentat galt natürlich nicht dem Eichenbäumchen, das an dem Frenzel, der am 1. Mai auf dem Tempelhofer Feld geschah, unschuldig ist. Die Täter haben ein Mal der Dummheit anstiften wollen.

Inzwischen ist schon ein neues Eichenbäumchen, allerdings unter weniger großen Feierlichkeiten als am 1. Mai, gepflanzt worden.

Die regierenden Sadisten haben angeordnet, daß allen kommunistischen Schubhäftlingen als Strafe für das zerstörte Hindenburg-Bäumchen für drei Tage das ohnehin tägliche Mittagessen entzogen werden soll.

Diese amtliche Greuelthat hat bei aller Barbarei zweifach Gutes:

1. Zeigt sie der ganzen Welt, mit wieviel Haß und Rachsucht Deutschland regiert wird.
2. Erfahren auf diese Weise alle Schubhäftlingen im ganzen Reich von der noch sehr bescheidenen „Aktion“ auf dem Tempelhofer Feld, und wie nervös die Regierung darauf reagiert.

Die Futterkrippe

Eine Horde neuer hochbezahlter Beamter

Das Reichsgefesblatt veröffentlicht die Regeln für die Bildung des Büros des Stellvertreters des Reichskanzlers und der Reichsstatthalter.

Das Büro des Stellvertreters Hilters wird aus den folgenden hochbezahlten Beamten bestehen: einem Ministerialrat, mehreren Oberregierungsräten, Ministerialamt-männern, Regierungs-Oberinspektoren, einem Ministerial-Rangleitvorsteher, einem Sekretär und mehreren Ministerial-Amtsgewissen. Die Büros der Reichsstatthalter werden eine Menge von Oberregierungsräten, Regierungsräten, Regierungs-Oberinspektoren, Oberregierungssekretären und Ministerial-Amtsgewissen ins Brot sehen.

Diese Leute sind ohne Ausnahme Nationalsozialisten. Denn in Deutschland gibt es keine Parteibuchbeamten.

Hungerlöhne in der Nordmark

Hier wird, wie in Ostpreußen, die Arbeitslosigkeit auf bitterliche Weise „abgeschafft“. Die Landarbeiter, die zwangsmäßig, d. h. unter Androhung von Strafmaßnahmen, zur Landarbeit vermittelt werden, erhalten 2 Mk. Arbeitslohn pro Tag und 1 Liter Milch.

Kommende Teuerung

Die Vereinigung Solinger Stahlwarenfabrikanten e. V. teilt u. a. mit: Die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms, die Steigerung der Deiraten und der Bedarf der nationalen Verbände an Ausdrückungsgegenständen lassen in den nächsten Monaten eine wirtschaftliche Belebung über die saisonmäßige hinaus erwarten. Die Industrie- und Handelskammer in Solingen wird im August in eine Prüfung der Preisverhältnisse für Schneidwaren eintreten, um Unterbietungen der Selbstkostenpreise zu unterbinden, die auf Uebererschreitung der Tariflöhne oder Ausübung der Schwarzarbeit beruhen und für die Gesamtindustrie schädigend sind. Im August werden Neuverhandlungen über die Tariflöhne in allgemein verbindlicher Form durchgeführt werden. Außerdem sind die Fachverbände angewiesen, bis spätestens 1. August für die gängbaren Sorten die Selbstkostenpreise unter Berücksichtigung der zuletzt gültigen Tariflöhne, der Materialbeschaffungspreise und Unkosten feststellen zu lassen. Durch diese Neuordnung ist mit einer Preissteigerung zu rechnen, und bei einer stärkeren Geschäftsbelebung sind auch Lieferungs-schwierigkeiten nicht ausgeschlossen.

Trauriger Reiseverkehr in Deutschland

Die von vielen guten Beobachtern bereits festgestellten Auswirkungen der „nationalen Revolution“ auf den Reiseverkehr in Deutschland werden von der Reisebelleague der „Kosischen Zeitung“ in jeder Hinsicht bestätigt. Es heißt da: „Der Reiseverkehr ist in diesem Jahre spät in Gang gekommen... Zunächst einmal haben viele, allzu viele, in diesem Jahre die Sommerreise ganz streichen wollen... Zum dritten muß man zugeben, daß der Verkehr aus dem Auslande in unsere Heimat gegen früher nachgelassen hat.“

„Probe-Mobilmachung in Deutschland“

Wie Frankreich die erfolglose Polizeiaktion sieht Göring liefert Material gegen Deutschland

Paris, 31. Juli 1933.

Die sehr einflussreiche Pariser Tageszeitung „Le Re-publicain“ veröffentlicht in ihrer heutigen Ausgabe in größter Aufmachung den Bericht ihres Berliner Korrespondenten über die „Probe-Aktion“ des Herrn Göring am 25. Juli. Aufgrund sorgfältigster Prüfung aller Tatumsstände und nach Befragen führender Persönlichkeiten des neuen Deutschlands kommt die Zeitung zu folgendem Ergebnis, das beweist, wie die Aktionen Görings zum Schaden Deutschlands ausfallen.

„Deutschland kann binnen 24 Stunden eine Million Menschen auf die Beine stellen. Das hat die Polizeiaktion vom 25. Juli, die in Wirklichkeit nur eine getarnte Probemobilmachung war, eindeutig bewiesen.“

Die Bedeutung der Göring'schen Aktion vom 25. Juli kann überschätzt werden: mit einem Schlage hat man im gesamten Gebiet Deutschlands alle Verbindungswege unter eine Kontrolle gestellt. Diese Generalmobilmachung der Schutzpolizei, der Kriminalpolizei, der Hilfspolizei, des

sogenannten Bahnschubes, der SA, der SS, und des Stahlhelm ist glänzend verlaufen. Der Befehl zur Mobilmachung ist in der Nacht vom Samstag zum Sonntag be-schlossen worden; in der Nacht vom Montag zum Dienstag um Mitternacht, wurde der Befehl ausgegeben. Und zwölf Stunden später standen hunderttausende bewaffneter Menschen in allen Teilen Deutschlands, besonders aber an den Grenzen bereit. Es ist allgemein bekannt, daß die Aktion in politischer Hinsicht nicht das geringste Ergebnis gezeitigt hat; in militärischer Hinsicht jedoch hat sie bewiesen, daß das „abgerückete“ Deutschland der einzige Staat auf der ganzen Welt ist, der binnen 24 Stunden eine Armee von einer Million Bewaffneter auf die Beine zu stellen imstande ist. Die Göring'sche Aktion ist ein kleiner Vorgeschmack dafür, was geschehen wird, wenn man morgen von Berlin aus den „Inland der Kriegsgefahr“ proklamieren sollte, so wie man es in den Nachmittagsstunden des 31. Juli 1933 tat und beliebt hat!“

Paris verstimmt!

Ueber die Mißachtung des Völkerbundes und der Regierungskommission an der Saar

Paris, 31. Juli 1933.

Unser Pariser Korrespondent drahtet und: Die Hilters-Regierung scheint die Regierungskommission des Völkerbundes im Saargebiet als eine Einrichtung zu werten, der gegenüber nicht einmal die elementarsten Gesetze diplomatischer Höflichkeit anzuwenden sind! So hat es der Außenminister des Deutschen Reiches bisher nicht für nötig gehalten, den Empfang der Protestnote des Präsidenten Anoz wegen des im Saarland verübten Raubzuges der Partei-freunde des deutschen Reichskanzlers auf Menschen auch nur zu bestätigen; Herr von Papen aber, der Vizekanzler der Regierung, läßt sich dadurch nicht im geringsten stören und stellt sich breitspurig in demselben Saarland zur öffentlichen Schau: in Baudrevange, in der Nähe von Saarlouis, bei

seinem Schwiegervater erholt er sich davon, daß er in Paris nicht erwünscht gewesen ist.

Inzwischen sind irgendwo in Deutschland zwei französische Staatsbürger, die nach allen Regeln der Kunst auf fremdem Territorium durch die braunen Hunnen gejagt und schließlich geraubt worden sind, eingekerkert. Kein Mensch weiß wo sie sich befinden, ob sie überhaupt noch am Leben sind. Zwei französische Staatsbürger!

Das amtliche Deutschland aber schweigt lächelnd. Gegen diese zynische Arroganz helfen keine Proteste; es gilt ein Exempel zu statuieren, wenn die Welt von diesem modernen Kannibalentum befreit werden soll. Vielleicht könnte man sich einmal mit Herrn von Papen hierüber unterhalten....

Alles in Butter!

Wer es nicht glaubt, wird eingesperrt —

Die Polizeipressestelle Berlin teilt mit: Der jüdische Ver-waltungsdirektor Dr. Ernst Rechinis und der jüdische Handlungsgeschäft Albert Rosenthal, beide aus Breslau, wurden in Schubhaft genommen und ins Konzen-trationslager übergeführt. Albert Rosenthal hatte im jüdischen Gemeindeblatt, dem Amtsblatt der Synagogengemeinde in Breslau, einen Artikel unter dem Titel: „Ich suche meine Brüder...“ veröffentlicht, in dem un-wahre Behauptungen über die Behandlung der Juden in Deutschland enthalten waren, die „geeignet sind, der Völkergrenselpropaganda neue Nahrung zu geben“. Dr. Ernst Rechinis trägt für das Erscheinen des beanstan-deten Artikels die Verantwortung.

Geheime Befehle

Zur Fortsetzung des Judenboykotts

Um die Fortsetzung des Judenboykotts sicherzustellen, ohne öffentlich zum Boykott aufzufordern, hat das Braune Haus besondere Ueberwachungsabteilungen in Zivil zusammenge- stellt. In einem Geheimbefehl werden alle Mitglieder der nationalsozialistischen Partei unter Androhung des Aus-schlusses davor gewarnt, jüdische Geschäfte auch nur zu be-treten. Ferner werden besondere Schulungsurse durch den Kampfbund für deutsche Kultur abgehalten.

Nazirevolutionsmuseum in Berlin

In den früheren Räumen des Antikriegsmuseums ist ein Revolutionsmuseum feierlich eröffnet worden, in dem man die Kampffahne des Sturms 1, die Krankenbandaken über Dort Westel, ansehbliche Waffen der KPD, (darunter eine Armbrust, die 120 Meter weit zu schießen vermag) und Zer-legungsmaterial der KPD, und SPD, schließlich aber auch als bestimmendste Attraktion eine ansehblich von Thäl-mann stets mitgeführte russische Fahne sehen kann.

Das braune Nemd

Die Reichspressestelle der NSDAP teilt mit, daß eine Be-kanntgabe des stellvertretenden Führers der Nationalsozia-listen erfolgt sei wonach das Braunememd nur von Angehörigen der SA, SS, SA, und von Parteimitgliedern getragen werden dürfe, die ihre Ausnahmeerklärung vor dem 30. Januar ab-gegeben haben und endlich von solchen nach dem 30. Januar eingetretenen Personen, die im Besitze eines besonderen Aus-weises der Parteileitung sind.

Neuer Marokkokrieg?

Angewidelt noch 300 Spanier in Gefangenschaft

Paris, 31. Juli. Nach einer Meldung des „Journal“ aus Madrid erklärte eine parlamentarische Untersuchungs-kommission, die Spanisch-Marokko bereist hatte, daß von Ein-geborenenstammern noch 300 spanische Offiziere und Soldaten gefangen gehalten würden. Der Korrespondent des Blattes bringt mit dieser Mitteilung die Ankündigung in Ver-bindung, daß im September dieses Jahres im spanischen Protektoratsgebiet umfassende militärische Maßnahmen statt-finden sollen.

„Hakenkreuz am Stahlhelm“

In den nächsten Tagen wird eine Verordnung über die Neununiformierung der preußischen Polizei erlassen werden. Darin wird angeordnet werden, daß künftighin die Stahl-helme der preußischen Schutzpolizisten auf der rechten Seite ein weißes Hakenkreuz, das schwarz umrandet ist, führen sollen.

Naziemissäre nach Palästina

In Tel-Awiv und Jerusalem sind nationalsozialistische Touristen eingetroffen, die die Araber gegen die jüdische Ein-wanderung aufbehen. Entsprechende Vorstellungen sind seitens der in London ansässigen zionistischen Einwan-derungsorganisation bei der englischen Regierung gemacht worden.

Das Neueste

Große Explosion in einem Brünner Hotel

Wth. Brunn, 31. Juli. Im Hotel „Europa“ ereignete sich heute früh um 7.45 Uhr eine Explosion, die in der ganzen Stadt zu hören war. 60 Meter hohe Flammen schlugen aus dem Gebäude heraus. Die eine Front des vierstöckigen Ge-bäudes stürzte mit ungeheurem Getöse auf die Straße. Durch die Explosion wurden auch die Traappeller des Hauses stark beschädigt, so daß Einsturzgefahr besteht. Die Gewalt der Explosion war so fürchtbar, daß in den umliegenden Häusern nicht nur die Scheiben zertrümmert und Fensterrahmen herausgerissen, sondern auch der Mörkel von den Wänden bis auf die Ziegelsteine abgerissen wurde. Die Inhaberin des Hotels konnte noch rechtzeitig aus den Trümmern herausgezogen werden. Wieviel Opfer an Menschen-leben das Unglück gefordert hat, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Bis jetzt sind die Leichen einer Frau und eines Kindes von der Feuerwehr geborgen worden. Es ist aber anzunehmen, daß noch mehrere Personen verschüttet sind.

Die Ursache der Explosion ist bisher noch in Dunkel ge-füllt. Gerichtswelle verlangt, daß die Frau, deren Leiche man mit ihrem Kinde aus dem Schutt gezogen hat, in selbst-mörderischer Absicht eine Ersatzpatrone zur Explosion gebracht habe.

Die 20 Jahre alte Handtochter Drohm in Darburg ist in der Nacht auf dem Heimwege einem Unstümde zum Opfer gefallen. Der Mörder wird noch gesucht.

Wie wir zu dem schweren Unwetter über Pirna erfahren, sind nach den bisherigen Feststellungen drei Todesopfer zu beklagen. Ein Mann wurde in seiner Werkstatt vom Blitz erschlagen. Die beiden anderen wurden von einem umstürzenden Schornstein der Glasfabrik El-sabeth-Hütte, in den der Blitz eingeschlagen war, getötet.

Bei dem Sportfest im Deutschen Stadion in Berlin stürzten zwei Fahrer in die Zuschauermenge, 18 Personen wurden schwer verletzt, drei getötet.

Im Kohlenbezirk Prante in Pensylvanien befinden sich 16000 Bergleute im Streik. Es kam zu Unruhen, wobei es einen Toten und zehn Verwundete gab.

Die prompte Justiz

Dieses Tempo — wunderbar!
Da geschah im Februar
Eine Tat. Man griff den Täter
Keine fünf Minuten später
Und schwur vor dem Publikum:
„Der hängt, eh acht Tage um!“
Tage, Wochen gehen vorbei,
März wird es, April und Mai.
Doch, wie auch die Monate wandeln,
Leider kann man nicht verhandeln.
Bis zum Trost die Welt vernimmt:
„Ende Juni ganz bestimmt.“

Sommer wirds, es kommen Ferien,
Die kann kein Gericht entbehren;
Aber — hab ichs nicht gewußt —
Der Prozeß steigt im August.
Da wird alle Welt erfahren,
Wer die Bösewichter waren.

Im August? — Ich mein' September!
Kein November, kein Dezember.
Oder auch im neuen Jahr,
So im Januar, Februar,
Also: spätestens anno vierzig
Der Prozeß vollziehen wird sich!

Doch — wohin soll es denn führen,
In dem alten Dreck zu rühren?
Wenn erst Licht auf alles fällt,
Gottsweiß-was heraus sich stellt!
Nahiges nicht zu bewegen,
Sind die Alten wegzulegen!

Gleichgeschaltet melde Presse:
Ohne jegliches Interesse
Ist der Fall. Wer widerspricht,
Kommt als ehrvergessener Nicht
Ins Gefängnis kurzerhand
Kein Wort mehr vom — Reichstagsbrand!
Mudi.

Katholiken minderen Rechts

Wie Baldur von Schirach das Konkordat auslegt

Nach dem Wortlaut des Reichskonkordats bedeutet dieses einen zweifellosen Sieg der Kirche über das Dritte Reich. Nun aber beginnt der Kampf um die tatsächliche Macht über die Seelen.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, gibt bekannt:

Die gleichzeitige Mitgliedschaft von Hitler-Jungen und Mitgliedern des Bundes deutscher Mädel in konfessionellen Jugendorganisationen führt zu häßlichen Unzutunlichkeiten, da sich die konfessionellen Jugendorganisationen nicht auf ihren eigentlichen kirchlichen Aufgabekreis beschränken.

Ich verbiete daher mit sofortiger Wirkung die gleichzeitige Mitgliedschaft der Mitglieder der nationalsozialistischen Jugendorganisationen. Ich behalte mir ausdrücklich vor, meine Maßnahmen abzuändern, wenn sich die konfessionellen Jugendorganisationen auf ihren eigentlichen Aufgabekreis beschränken.

Die Saarbrücker „Landeszeitung“, das Zentrumsblatt, das wenigstens noch ab und zu demütig seine Sorgen anmelden kann, schreibt dazu:

Es ist nicht zu befürchten, daß die heranwachsende Jugend, namentlich die männliche, wenn sie in konfessionellen Verbänden zusammengeschlossen ist, das Tor für noch wichtigere Ausbildungen — wir denken an den Aufstieg in Berufsleben — verschlossen bekommt? Was nützte bei solcher Praxis die feierliche Vereinbarung im Reichskonkordat, wenn von staatlicher Seite Maßnahmen ergriffen werden, die sich sehr zum Schaden der konfessionellen Jugendverbände und damit doch der jungen Menschen selbst auswirken müssen?

Wenn der Katholizismus nicht Widerstand zu leisten wagt, wird er bei seinen eigenen Anhängern die bescheidenen Reste von Vertrauen, die er noch in Deutschland hatte, verlieren. Man darf nicht vergessen, daß bei den letzten Wahlen nur noch 20 v. H. der Katholiken für das Zentrum stimmten. Der großen Mehrzahl der Taufschneidkatholiken ist das Schicksal der Kirche beinahe so gleichgültig, wie das Schicksal der Zentrumspartei.

Die unreife Reichsregierung

Eine Protestantenpredigt

Der „Böltische Beobachter“ veröffentlicht den Inhalt einer aufsehenerregenden Predigt, die der vor kurzem deutsche Generalsuperintendent Dr. Dibelius, einer der bekanntesten evangelischen Geistlichen Preußens, in Potsdam gehalten hat. Dibelius erklärte die Reichsregierung für unreif und machte ihr den Vorwurf, die Kirche zu unterdrücken. Die Regierung wolle Christus seiner Göttlichkeit entkleiden und ihn lediglich als zeitgebundenen Höhepunkt des nordischen Rassenmenschen anerkennen. Die Kirche kenne aber den Begriff der Nation nicht und sei für alle Völker da. Jetzt sei sie durch die Gewalt unterdrückt und gehe geduldig ihren Leidensweg. Sie werde aber größer und herrlicher als je wiederersehen. Denn der Kampf gegen die Gewalthaber gehe weiter. Kampf sei die Parole. — Der „Böltische Beobachter“ wendet sich scharf gegen diese Predigt.

Schluß mit Internationalen Konferenzen!

Die Meinung des „Echo de Paris“

Paris, 29. Juli. „Echo de Paris“ glaubt nicht daran, daß die Weltwirtschaftskonferenz zu neuem Leben erstanden könnte. Macdonald als Initiator habe sich natürlich optimistisch zeigen müssen und möglicherweise werde, wenn das amerikanische Experiment bis zu Ende durchgeführt sei, eine gewisse Reaktion Platz greifen. Aber in vielen Kreisen vertritt man die Ansicht, daß die Reihe der großen internationalen Konferenzen jetzt erschöpft sei. Die Abrüstungskonferenz schleppe sich noch dahin, aber recht mühselig. Wir treten, schließt das „Echo de Paris“ seine Betrachtungen, in die Ära der vier Großmächte ein, die durch den Viermächtepakt vom 16. Juli gebunden sind. In Prag geht die Zeitung

Stimme aus Newyork

Brief an die „Deutsche Freiheit“

Ein Leser unseres Blattes schreibt uns aus Newyork:

Ich füge diesem Schreiben den Betrag von zwei Dollar bei, weitere Beträge folgen in kurzen Abständen. Hoffentlich wird die Tätigkeit der „Deutschen Freiheit“ durch die neue Hitler-Berordnung nicht beeinträchtigt. Ich hoffe, daß niemand der gegenwärtigen Mitarbeiter der Zeitung noch Vermögens in Deutschland hat, welches man „beschlagnahmen“ kann oder unschuldige Verwandte, welche man in menschenunwürdige Sammellager sperren könnte wegen der Gefinnung des betreffenden Mitarbeiters. Der dritte Punkt „Verlust des Bürgerrechtes“ erscheint mir sehr wichtig, weil es in Deutschland keine Bürger mehr, sondern nur noch Sklaven gibt.

Wenn mir das hohe Glück beschieden sein sollte, die schriftliche Mitteilung zu bekommen, daß ich kein „deutscher Bürger“ mehr bin, werde ich dieses als eine besondere Auszeichnung betrachten, dieses Schreiben einrahmen und ihm einen sichtbaren Platz in meinem Wohnzimmer geben.

Es ist durchaus keine Ehre, Bürger eines Staates zu sein, der Menschenrechte mit Füßen tritt und in seinen Grenzen nur zwei Volksschichten duldet: „Die Herrenkaste und die Sklavenkaste“. Die Nachhaber des „Dritten Reiches“ haben es verstanden, ein „einiges Deutschland“ zu schaffen, das ist ihnen auch in Newyork gelungen. Die deutsche Bevölkerung, welche bisher friedlich in dieser Hiesigkeit lebte, ist in zwei feindliche Lager geteilt, eine Errungenschaft des „erwachenden Deutschlands“. Eine deutsche Zeitung Newyorks, welche morgens als „Newyorker Staatszeitung“ und abends als „Newyorker Herald“ erscheint und bisher eine sehr loyale Haltung der Deutschen Republik gegenüber einnahm, ist zu einem faschistischen Organ geworden. Der Präsident der „Staats-Herald-Corporation“ war von der deutschen Regierung durch eine deutsche Schiffahrtsgesellschaft, welche ihm freie Ueberfahrt zusicherte, eingeladen worden, um sich von den „wahren“ Jähnden in Deutschland zu überzeugen. Dort hat man dann den guten Herrn Ribder (das ist der Name des Präsidenten) wahrscheinlich an der Nase herumgeführt und ihm so als alle die „neuesten Errungenschaften“ erklärt, den Rest wird dann der Herr Dr. Göbbels, der Leiter der Berliner Lügenzentrale, bejorgt und ihn gehörig eingefesselt haben.

Die besten Mitarbeiter der „Staatszeitung“ sind heute entlassen oder freiwillig zurückgetreten.

Anfangs gab es hier sogar eine Nazi-Vereinigung, welche ihren Sitz in der W. Straße, Ostseite, hatte, ein regelrechtes Werbebüro, welches Tag und Nacht geöffnet und von uniformierten Nazis besetzt war, welche alle behaupteten, frühere deutsche Frontoffiziere gewesen zu sein. Der Leiter dieser Vereinigung, der Name des Herrn ist mir entfallen, weil es schon Monate zurückliegt, machte durch seine Reden so viel von sich reden, daß verschiedene Zeitungen aufmerksam wurden und Reporter nach der Zentrale sandten.

Den nächsten Tag fanden dann humoristische Artikel in den betreffenden Zeitungen, welche hauptsächlich seine Schwachhaftigkeit und seinen Drang, als großer Führer betrachtet zu werden, hervorhoben.

Einen Hauptspah machten sich zwei Reporter von dem „Newyork Journal“, welche um ein Interview baten und weil sie schon von den Schwächen des betreffenden Herrn unterrichtet waren, einen fotografischen Apparat mitzuführen. Freudig und bereitwillig posierte unser Held und ließ sich interviewen. Am nächsten Tage sah man im „Newyork Journal“ das Bild eines Nazimannes in voller Kriegsuniform, Nähe mit Hakenkreuz, heruntergeklapptem Kinnriemen, die linke Hand in die Seite gestemmt, die rechte Hand zum Fackelstengel erhoben, kampfschlüssiger Gesichtsausdruck mit knirschenden Zähnen. Das Bild war begleitet von einem humoristisch-satirischen Artikel, welcher völlig durchseht war von beißendem Spott. Seit diesem Tage hat niemand mehr etwas gehört von einer Nazi-Vereinigung.

Die starke Hand des allmächtigen Herrn Hitler ist aber auch hier in Newyork zu fühlen. Angestellte und Arbeiter des Norddeutschen Lloyd sind aufgefordert, einer Versammlung beizuwohnen, welche den Zweck hat, eine deutsche Arbeitsfront oder etwas ähnliches (ich weiß den Namen dieses Gebildes nicht) zu gründen.

Sollte dieses gelingen, können die deutschen Zeitungen berichten, wie einig und geschlossen alles hinter dem neuen Deutschland steht. Eine illustrierte Zeitschrift sendet täglich Reporter in die Restaurants, Untergrundbahnen, kurz überall, wo Menschen zu finden sind, um Fragen an Leute zu stellen, politischer, wirtschaftlicher oder nebensächlicher Art. Die Antworten werden am nächsten Tage in der Zeitung veröffentlicht. Lange Zeit zurück wurde die Frage gestellt: „Welches war der glücklichste Tag in ihrem Leben?“

Wenn ich heute gefragt würde, wähle ich eine passende Antwort: Das heutige Regime in Deutschland wird einmal an der eigenen Unfähigkeit zusammenbrechen. Soweit wie dieses Mal das Pendel nach rechts geschlagen hat, schlägt es unweigerlich nach links, die erbitterte Volksmasse wird immer zuerst ihre Hoffnung im Extremen suchen. Eine kommunistische Welle wird Deutschland auf kurze Zeit durchziehen, Gewaltakte sind nicht zu vermeiden. — Meine Antwort würde sein:

„Mein glücklichster Tag ist noch nicht gekommen, ich muß ihn erst noch erleben. Wenn der großmäulige Adolf Hitler, die Körperliche und geistige Mißgeburt Dr. Göbbels, der Raufbold Hauptmann Göring u. a. von der wütenden Masse gezwungen werden, barsch durch die Hauptstraßen Berlins zu marschieren, die rote Fahne zu tragen und die Internationale dazu singen müssen, dann ist der glücklichste Tag in meinem Leben gekommen.“

R. M., Newyork.

Nicht gegen Deutschland!

Aber gegen seine Fronvögte und Kerkermeister

Der Vereinigte Nationalrat, der den Gewerkschaftskongress, die Arbeiterpartei und die Parlamentsfraktion Großbritanniens vertritt, hat folgendes Manifest erlassen, das zur Rettung der deutschen Waren auffordert:

Trotz der Proteste in der ganzen Welt setzt die faschistische Diktatur Hitlers in Deutschland ihr System des Terrors und der Tyrannei fort. Sie hat die wirtschaftlichen und politischen Organisationen der deutschen Arbeiter völlig zerstört, viele ihrer Führer ins Exil getrieben und andere ins Gefängnis geworfen. Mord und Mißhandlung unschuldiger Menschen kennzeichnen den Weg des Faschismus; alle Einrichtungen der freien Bürger und alle Friedensorganisationen sind unterdrückt, alle gegnerischen politischen Parteien sind gezwungen worden, ihre Tätigkeit einzustellen. Jede Spur politischer, sozialer und persönlicher Freiheit ist verschwunden und das deutsche Volk ist nun in den Fängen einer grausamen und rachsüchtigen Tyrannei, die von gefesselten Händen unterstützt wird.

Gegen die Hitlerherrschaft verlangen die gewöhnlichen Methoden des Protests und des Appells. Diese aller Gefühlsregungen bare Tyrannei muß mit andern Waffen bekämpft werden.

Der gemeinsame Nationalrat, der den Gewerkschaftskongress, die Arbeiterpartei und die Parlamentsfraktion vertritt, ruft daher die Millionen organisierter britischer Arbeiter auf, ihren Abscheu vor der Diktatur Hitlers zum Ausdruck zu bringen, indem sie aufhören, irgendwelche Waren deutschen Ursprungs zu kaufen oder deutsche Dienste irgendwelcher Art in Anspruch zu nehmen.

In unserem Lande werden viele Artikel deutscher Erzeugung verkauft: Haushaltgegenstände verschiedener Art, so Kessel und Scheren, Kurzwaren, fotografische und optische Gegenstände, Glöden und Uhren, Werkzeuge und Maschinen, Baumwoll-, Kammgarn- und andere Textilprodukte, Kleider und Anzüge, Lederwaren, so Stiefel und Schuhe, Druck- und Schreibmaterial, Gummiprodukte, Bestandteile von Automobilen und Fahrrädern, elektrische Apparate, Musikinstrumente und eine Unzahl anderer Artikel, die in jedem Haushalt und bei jeder Person Verwendung finden, werden hier in großem Umfange verkauft. Auch manche Artikel des Konsums, so Gemüse, besonders Kartoffeln, Konserven, Fleisch, Wein und Bier werden gewöhnlich von Deutschland eingeführt. Deutsche Filme werden in den Kinos Groß-

britanniens gezeigt. Ueberall werben Annoncen für deutsche Schiffe und Ferienvergütungen.

Der Vereinigte Nationalrat ruft alle auf, die wie die britischen Arbeiter Schrecken und Abscheu vor der Zerstörung der menschlichen Freiheit und der staatsbürgerlichen Rechte in Deutschland empfinden, bis auf weiteres darauf zu verzichten, diese Waren zu kaufen oder zu benutzen oder diese Dienste in Anspruch zu nehmen, wenn ihr deutscher Ursprung festgestellt werden kann.

Wir fordern die Arbeiter auf, durch Anfragen bei ihren Händlern, wenn sie Waren kaufen oder Dienste in Anspruch nehmen, deutlich zu machen, daß sie nichts aus einem Land kaufen wollen, dessen Regierung das Weltgewissen herausgefordert hat!

In der Vergangenheit sind solche riesigen Aktionen wie der Wirtschaftsboykott von Regierungen aus politischen Motiven durchgeführt worden. Das Motiv, das unserer Aufforderung zugrunde liegt, ist, der deutschen Regierung und ihren Anhängern einen von Erwägungen der Menschlichkeit diktierten Protest gegen ihren Verrat und ihre Verleugnung der Prinzipien der Gerechtigkeit und der Zivilisation zum Bewußtsein zu bringen.

Das deutsche Volk aber sehen wir nicht als verantwortlich für diese Taten seiner Regierung an, die die politische Macht an sich gerissen und die soziale Freiheit im Lande zerstört hat.

Wir können nicht glauben, daß das deutsche Volk sich klar darüber ist, wie seine gegenwärtige Regierung ihm die internationale Sympathie und Freundschaft genommen hat. Unser Ausruf für die Rettung deutscher Waren und Dienste soll nicht das deutsche Volk schädigen, sondern seiner Regierung klar machen, daß die Verbrennen, die sie begangen hat und noch begeht, von den Völkern der Erde nicht vergessen werden.

Wir fordern die Arbeiter Großbritanniens auf, die Nicht-erklärung so wirksam zu machen, daß das deutsche Volk sich gegen das Hitlerium auflehnt und auf den Weg der Freiheit und Demokratie zurückkehrt.

Gegen eine wachsame und empfindliche öffentliche Meinung kann sich keine Tyrannei behaupten. Auf dem Wege dieser Klärung können wir einen Schlag führen für die Befreiung des deutschen Volkes von der Tyrannei, die es bedrückt.

auf Mussolini über. Ueber den Sinn und die Tragweite dieses neuen Systems werden wir bald Aufschluß haben.

Wirkliche Greuel

Reisen nach Paris werden bestraft

Bremen, 30. Juli. (Anprek.) Die Geheime Staatspolizei hat hier zwei jüdische Geschäftsleute verhaftet, weil sie eine

Reise nach Paris machen wollten und weil nach Ansicht dieser scharfsinnigen Polizei eine solche Reise nur zu Zwecken der Greuelpropaganda denkbar ist. In der amtlichen Mitteilung über die Verhaftung meldet die Polizei, daß bei der Durchsuhung „Privatkorrespondenz und sonstiges Schriftmaterial beschlagnahmt“ wurde. Wenn das kein Grund zur Verhaftung ist!

Weinbauern protestieren

Die erste wirklich falsche „Greuelmeldung“ der „Deutschen Freiheit“ — Wir bekennen uns schuldig

Mehrere Weinbauern schreiben uns aus der Pfalz:

Die „Deutsche Freiheit“ schreibt in ihrer Nummer vom 25. Juli unter der Überschrift:

„Vey trinkt nicht mehr“

daß der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Vey, in einer Versammlung in Stuttgart „mit großer Eindringlichkeit den Gedanken der Entziehung eines neuen deutschen Reiches vertreten habe. Jeder einzelne müsse eine innere Wandlung durchmachen.“

Daraus wollen Sie von der „Deutschen Freiheit“ schließen, daß Herr Dr. Vey diese Äußerung auch an sich selbst wahrnehmen und sich zum „Selterswassertrinker“ bekehren werde. Was Sie da schreiben, ist aber so eine richtige vom Ausland verbreitete „Greuelmeldung“. Denn daß das, was Sie verbreiten, nicht stimmt, geht daraus hervor, daß Herr Dr. Vey am 17. d. M., nachdem er am Sonntag vorher auf einer Kundgebung der NSDAP in Mannheim gesprochen hatte, mit unserem Pa. Bürkel und anderen Herren die

Weinkellerei in Dürkheim

besichtigt hat. So etwas müßten Sie eigentlich auch wissen, denn es hat doch in den pfälzischen Zeitungen geklungen. Wenn Sie es nicht glauben, so können Sie sich aus der beiliegenden Zeitung überzeugen. Das aber bei so einer „Weinkellereibesichtigung“ etwa Malakassce oder Selterswasser getrunken werden können, nur Sie annehmen, der Sie von solchen Sachen keine Ahnung haben. Die Besichtigung hat vielmehr den Zweck gehabt, dem notleidenden Weinbau durch Vermehrung des Weinkonsums zu helfen und dafür haben sich die Herren durch „praktisches, entschlossenes Vorgehen“ tatkräftig eingesetzt.

Wir verlangen deshalb, daß Sie Ihre Lügenmeldung richtigstellen.

Was hiermit geschieht!

Im Ernst hatten wir selbst an der inneren Wandlung des Dr. Vey gezweifelt. Wir stellen also richtig, daß er sich trennt: § 11, es wird fortgesetzt!

Edelmenschen

Kleine Liste aus einer Mittelstadt

Aus der Pfalz wird uns geschrieben:

In Pirmasens spielte der Standartenführer Anschütz seit Jahren und nach der Umwälzung erst recht eine große Rolle. Jetzt wurde ihm die schöne Uniform, in der er so aufgelassen herumhulstern konnte, ausgezogen, weil er sich eine schwere Straftat zuschulden kommen ließ. Er stieß an einem Gewässer ohne Berechtigung. Als ihn der Förster stellte, nahm er ihm das Gewehr ab und verprügelte ihn. Wahrscheinlich hat es sich auch um einen guten Nazi gehandelt, sonst wäre nicht eingeschritten worden. Die Sache wird nun neben dem politischen Sturz auch noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Ein gewisser Schaub, der 1934 im Stadthaus die zur Auszahlung an die rätischen Arbeiter bereit gehaltenen Pöbne stahl, ist jetzt ein angelegener SA-Führer. Er hat für seine Straftat zwei Jahre Gefängnis verbüßt.

Der SA-Führer Herdt, der zwei Tage vor der Wahl einen Reichsbannermann niedergeschossen hat und frei herumlaufen durfte (sein Kriminalbeamter wurde sogar vom Dienst entlassen, weil er ihn verhaften wollte), sitzt nun in Untersuchungshaft wegen Einbruchdiebstahls.

Dem betraglichen SA-Anführer Gantsche wurde auch die Uniform genommen. Es liegt zweifellos eine schwere Verfehlung vor, aber sie war noch nicht genau zu erfahren.

Der Beauftragte für die Gewerkschaften H. Pfaf in Pirmasens ist dafür bekannt, daß er vom Schussfabrikanten Bleiching wegen Diebstahls entlassen werden mußte. Das ist wohl der Grund, warum er sich besonders intensiv bemüht, allerdings ohne Erfolg, die Gewerkschaftsangelegenheiten zu verwickeln.

Polizeileiter in dieser Stadt ist bekanntlich der zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte gewesene Bombenfabrikant Feil. Er ist jetzt auch in Ungnade gefallen. Das Verfahren gegen ihn schwebt noch.

Sein Zuchthauskollege Rudolf Dahn, ehemaliger Gerichtsfunktionär, der wegen der gleichen Bombengeschichte drei Jahre Zuchthaus hatte, ist nun als Sonderkommissar der bayerischen Staatsregierung unbeschränkter Herrscher.

Der Untervolkswachtmeister Dr. Kamm, der es als Arzt verstanden hat, den unbeflechten Vertrauensarzt der Krankenkasse wegzudrücken, hat nun sein Ziel erreicht. Die Krankenkasse muß ihm alle Radunterstützungen überweisen, wofür er pro Fall 4,50 M. bekommt. Das war der Grund, weshalb der Vertrauensarzt wegen politischer Unzuverlässigkeit weggedrückt werden mußte. Dr. Kamm war schon bisher der Hochbehalter von der Krankenkasse mit über 40 000 M. jährlich. Dabei ist er noch Vertrauensarzt der Eisenbahner, der Landesversicherung und der Krankenkasse. Er ist weiter Vorsitzender der nationalsozialistischen Ärzteorganisation, Kreisleiter und Ortsgruppenvorsitzender seiner Partei, Reichstagsabgeordneter, Stadtrat und Bezirksratsmitglied. Er hält öffentliche Vorträge gegen das Doppelverdienstern und für die Geburtenvermehrung. Sein Schlagwort ist, jede Familie müsse wieder eine kleine Kompanie werden. Aber er selbst bleibt vorerst noch Junggeselle.

Schafott für SA.

Todesurteile für „alte Garde“

Zwei SA-Leute, von denen der eine seit 1926, der andere seit 1929 der Hitlerpartei angehört, wurden vor etwa zehn Tagen dabei betroffen, als sie in Berlin-Mehlitz kommunistische Flugblätter verteilten. Das dem Geheimen Staatspolizeiamt angegliederte Schnellgericht hat diese beiden Leute nunmehr am 29. Juli zum Tode verurteilt; an der Verhandlung nahm ein Vertreter der Reichsregierung teil, der nach der Urteilsverkündung erklärte, daß die Regierung von dem ihr zustehenden Recht der Vergeltung keinen Gebrauch mache. Das Urteil ist im Hof des Zuchthaus Sonnenberg in den Abendstunden durch Erschießen vollstreckt worden; das Exekutionskommando war von der SS. gestellt.

„Wer nicht mitmacht“ . . .

Listen der Geächteten erscheinen

Berlin, 31. Juli 1933 (Eig. Ber.)

Die deutsche Presse bringt Tag für Tag enthusiastische Schilderungen über die Bekehrung, die bei den gewaltigen Massenankünften der Deutschen Arbeitsfront usw. herrsche. Wer hinter die Kulissen sieht, weiß, wie diese Massenankünfte zustandekommen und was es mit der Bekehrung auf sich hat.

Mit den schärfsten Drohungen müssen die Proleten zur Teilnahme an den Anmärschen gezwungen werden.

So wurden beispielsweise für die Anubegung der Deutschen Arbeitsfront in Breslau in der ganzen Umgebung an die Betriebsarbeiter und auch an die erwerbslosen Gewerkschaftsmitglieder schriftliche Aufforderungen zur Teilnahme verteilt mit dem Vermerk: „Wer nicht teilnimmt, wird die Folgen sehr schnell zu spüren bekommen.“ Auf den Dörfern wurde erklärt: „Wer nicht mitmacht, wird mit dem Gummiknüttel herausgeholt!“ So entfielen also die gewaltigen, „bekehrten“ Anmärsche!

Aber auch in der Reichshauptstadt der NSDAP. steht es nicht anders aus. Von allen Seiten wird von größter Intensität und Mangel jeglicher Arbeitsfreude für die Parteiarbeit berichtet. Dieser Zustand findet jetzt schon seine Widerspiegelung in offiziellen Naziblättern. So lesen wir beispielsweise in den „NS-Nachrichten für den Kreis Niederbarnim“ (Nr. 15 vom 22. Juli) folgende Bekanntmachung:

1. Bei der Generalmitgliederversammlung haben 25 Parteigenossen unentschuldigte Geseht. Es wird hiermit angeordnet, daß sämtliche Parteigenossen zu den Mitgliederversammlungen zu erscheinen haben. Bei dringender Verhinderung ist vorherige schriftliche Entschuldigung erforderlich.
2. Jeder Parteigenosse ist verpflichtet, die NS-Nachrichten zu halten. Die Lesekarte haben mir sofort diejenigen Parteigenossen schriftlich zu melden, die die Abnahme des Blattes ablehnen.
3. Verschiedene Parteigenossen bleiben dauernd mit ihrem Beitrag im Rückstand. Ich erwarte, daß nunmehr die Beiträge pünktlich bezahlt werden. Widrigenfalls werde ich mich gezwungen, gegen die Betreffenden energisch vorzugehen.

gez. Malasend, Ortsgruppenleiter, Liebenwalde.

In dem Bericht über eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Schönwalde heißt es:

„Der Leiter brandmarkte in scharfen Worten das Verhalten einiger neuer Parteigenossen. Diese hatten an der Beitragszahlung etwas

anzusehen. Das gibt's einfach nicht. Wenn die Ortsgruppe eine Zahlung beschließt, so ist sie zu leisten. Cyler müssen gebracht werden und erst recht von den neuen Parteigenossen. Wenn es nicht paßt, dem steht es jederzeit frei, die Bewegung zu verlassen.“

Das sind nur zwei typische Beispiele. So sieht es heute bereits überall in der NSDAP. aus. Wenn man daran denkt, daß Hunderttausende gezwungen worden sind, der Partei beizutreten, und daß viele andere ihr nur aus rein egoistischen Gründen angehören, so wird man sich über diese Bekehrungserscheinungen nicht wundern.

Keine Arbeit mehr!

Berlin, 31. Juli 1933 (Eig. Ber.)

Dieser Tage ist uns ein Sonderrundschreiben zur Sicherung der deutschen Arbeiterverbände und gegen verbotene marxistische Sabotage in die Hände gefallen. Herausgegeben ist es von der Leitung des NSDAP-Ortsamtes; es wurde an alle Reichs-, Gau- und Kreisführer der Deutschen Arbeitsfront geschickt und außerdem weitergeleitet an alle die Reichsleiter, die in den Betrieben eine führende Rolle spielen. Als Wichtigstes wird mitgeteilt, daß man eine Piste der Geächteten anerkennet, die allen Unternehmern zugeht. Wörtlich heißt es: „Wer auf dieser Piste steht, bekommt keine Arbeit mehr!“ Weiter wird berichtet, daß die Funktionäre der marxistischen Organisations- und Parteien immer aktiver werden und teilweise schon offen zunistisch auftreten. Beträgtigt wird dies durch mehrere Berichte des Geheimen Staatspolizeiamtes. Zum Schluß heißt es: „Wer nicht noch überzeugter Marxist war, ist es auch heute und wird es auch morgen sein. Denn sie hoffen uns Nationalsozialisten abzurufen.“ Das ist wenigstens ein wahres Wort!

Oberbonzen statt Bonzen

Mün., 31. Juli (Eig. Ber.)

In Ulm sind 20 SA-Leute, die seit 4 bis 5 Jahren Dienst tun, angeschlossen worden. Es wurde ihnen Verschickung ins Konzentrationslager angedroht. Sie sollen den versprochenen Soziallohn verlangt und gelant haben, die Bonzen seien durch Oberbonzen ersetzt worden. Wie wahr!

Die Ausbürgerung

Rechts- und Vermögensraub

Zu dem neuen Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit hat der Reichsinnenminister unter dem 26. Juli 1933 eine Ausführungsverordnung erlassen. Die beiden, in ihrem Rechtscharakter grundverschiedenen Maßnahmen: Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit mit Strafcharakter, Widerruf der Einbürgerung als bevölkerungspolitische Verwaltungsmaßnahme — werden ihrem Wesen entsprechend verschieden behandelt.

Die Aberkennung der Staatsbürgerschaft im Ausland befindlicher Deutscher wegen Verletzung der Treupflicht gegenüber dem Reich erfolgt durch Reichsinnen- und Reichsaußenminister.

Die Ausführungsverordnung sagt, was unter Verletzung der Treupflicht gegen Reich und Volk zu verstehen ist: insbesondere ein Verhalten des Deutschen im Ausland, durch das er der feindlichen Propaganda gegen Deutschland Vorschub leistet oder das deutsche Ansehen und die Maßnahmen der nationalen Regierung herabwürdigend geschildert.

Die Hand in Hand mit der Einleitung des Aberkennungs-Verfahrens gehende Vermögensbeschlagnahme wird durch ein vom Reichsminister der Finanzen besonders dazu bestimmtes Finanzamt vorgenommen, und zwar nach dem sonst in Steuerfällen üblichen Verfahren.

Grundstücke, die nach Durchführung des Aberkennungsverfahrens endgültig dem Reich verfallen sind, werden auf Antrag des Finanzamts im Grundbuch auf den Namen des Reichs umgeschrieben. Entsprechendes gilt für Forderungen im Reichsschuldbuch oder in Länder-Schuldbüchern.

Der Widerruf von Einbürgerungen, die in der Zeit zwischen dem 9. November 1918

und dem Januar 1933 vorgenommen worden sind, kann erfolgen, wenn die Einbürgerung nicht als erwünscht anzusehen ist.

Nach den Ausführungsbestimmungen stehen im Vordergrund bei der Beurteilung die rassistischen, staatsbürgerlichen und kulturellen Gesichtspunkte für eine den Belangen von Reich und Volk zuträglich Vermehrung der deutschen Bevölkerung durch Einbürgerung. Nicht nur Tatsachen aus der Zeit vor der Einbürgerung, sondern auch das Verhalten nach der Einbürgerung werden berücksichtigt. Ausdrücklich werden zwei Personen-Kategorien als „unerwünscht Eingebürgerte“ betrachtet: Ostjuden, es sei denn, daß sie auf deutscher Seite im Weltkrieg an der Front gekämpft oder sich um die deutschen Belange besonders verdient gemacht haben; und die kriminellen und die politisch unerwünschten, das heißt die Personen, die sich eines schweren Vergehens oder eines Verbrechens schuldig gemacht oder sich sonstwie dem Wohle von Staat und Volk abträglich verhalten haben. Unter den Widerruf sollen grundsätzlich nicht Eingebürgerte fallen, die vor dem 9. November 1918 Deutsche waren, ihre Staatsangehörigkeit aber durch den Versailler Vertrag verloren haben, und Personen, die nach dem Staatsangehörigkeitsgesetz einen Einbürgerungsanspruch hatten.

Aus dem Widerrufsverfahren selbst ist wichtig, daß Grundbesitz und Vermögensgegenstände nicht mitgeteilt werden.

Daß der Verlust einer deutschen Staatsbürgerschaft auch den anderer inzwischen erworbener deutscher Staatsbürgerschaft nach sich zieht, und daß das Verfahren auch durchgeführt werden kann, wenn der Eingebürgerte selbst verstorben ist, um den Widerruf hinsichtlich der eingebürgerten Familienangehörigen zu erreichen. Der einmal ausgesprochene Widerruf kann mit Rechtsmitteln nicht angefochten werden. Es sind also nur „Vorstellungen“ dagegen möglich.

Die Christen-Internationale

erhebt leidenschaftlich Protest gegen die Zustände in Deutschland

(Eig.) Der Ausschuss des Internationalen Bundes der christlichen Gewerkschaften, der die Vertreter der angeschlossenen Landeszentralen und der christlichen Berufsinternationales umfasst, tagte am 20. Juli in Strassburg unter Vorsitz von Herrn J. Zirnheld-Paris, der den zurückgetretenen Vorsitzenden Herrn B. Otte, Deutschland vorläufig ersetzt.

Der Generalsekretär des IBCG, Herr P. J. E. Serareus-Mrecht, unterbreitete einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse in Deutschland, die Vernichtung der deutschen Gewerkschaftsbewegung aller Richtungen und insbesondere der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Mit allgemeiner Stimme nahm der Ausschuss folgende Entschliessung an (die wir im Auszug veröffentlichen. D. Red.):

„Der am 20. Juli 1933 in Strassburg versammelte Ausschuss des Internationalen Bundes der christlichen Gewerkschaften hat sich mit der Lage der Gewerkschaftsbewegung in den verschiedenen Ländern und namentlich in Deutschland befaßt, wo die nationalsozialistische Partei die Macht ergriffen hat. Er hat festgestellt, daß den deutschen Arbeitnehmern ihre natürlichen Rechte unter dem Vorwand eines Kampfes gegen den Marxismus und der Schaffung einer nationalen Einheit auf

der Grundlage einer neuen rassistischen Wirtschaftsverfassung entzogen worden sind, daß insbesondere auch die christlichen Gewerkschaften zerstört, ihr Vermögen beschlagnahmt und ihre Führer verhaftet und geächtet worden sind.

„Im November Grundriss der christlichen Gewerkschaftsbewegung erhebt der Ausschuss des IBCG, nachdrücklich Verwahrung gegen die derzeitigen Zustände in Deutschland, gegen die Restlosmachung der Arbeitnehmerkraft, gegen die Verfolgungen und Verleumdungen zahlreicher Persönlichkeiten aus der Gewerkschaftsbewegung, wie auch anderer, die ein unerhörtes Terrorleiden läßt und sogar jeder Arbeitsmöglichkeit beraubt.

„Der Ausschuss des IBCG richtet einen Appell an alle Völker und namentlich an alle Arbeitnehmer, auf daß sie die christlichen Gewerkschaftsorganisationen stärken und sich auf Grund der christlichen Grundzüge mit großer Energie gegen jedes Streben nach Tyrannie oder Diktatur wehren, das in den verschiedenen Ländern zur Geltung kommen könnte.“

Der Ausschuss beschloß, den Vorstand zu ermächtigen, in der ersten Hälfte des nächsten Jahres einen außerordentlichen Kongress einzuberufen.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“

★ Ereignisse und Geschichten

Schlageter = Fohst schreibt an Juden

Eine Geschichte von Jehova, Fritz Kortner und Kain und Abel

Herr Hanns Fohst, Intendant der Staatstheater, Autor des befehlsgemäß überall im Reich gespielten „Schlageter“-Dramas, wird sehr überall den arischen Juden und Kabbalisten herungereicht als Beispiel der heilig glühenden Flamme ewig deutscher Begegnung. Von den Rathgebern der deutschen Jugend zischen, wenn er spricht, die völkischen Kaffeten in subtiler Sprache hoch in den ionischen Sternenshimmel.

Jüngst (am 10. Juli) redete er in der Rheinischer Universität über „Wort — Schrift — Tucht“. In dieser Rede befaßt sich nach dem Bericht des „Völkischen Beobachters“ folgende Stelle:

„Ihr, die Jehova will ich singen“ lernen unsere Kinder immer noch singen in der Kirche. Wir bleiben in unserer alten gefährdet, wenn wir falsche Worte und damit falsche Vorstellungen für unser Empfinden auswendig lernen wollen. Wir schleppen ein Altes Testament als Bildungsgut immer noch mit, das mit unserer völkischen Moral, unserem natürlichen Wesen auch nicht das geringste zu tun hat. Wir bekommen jährlich auf unserem Entwicklungswege das jüdische Volk als das anderwärtige hingeworfen, aber was gehen uns die inneren Betrugsgeschichten von Esau und Jakob, diese Erzväter und Erzganner, an? Dafür aber werden unsere Velden als heidnisch und barbarisch abgelehnt.

Und so weiter. Hanns Fohst schüttelt sich förmlich vor Wut über jüdische Ueberlieferung, jüdischem Geist, jüdischen Menschen. Wenigstens seit einigen Monaten, seitdem er eine braune Prominenz ist. Früher war er gar nicht so. Im Jahre 1927 hatte er, um diesen Beweis zu liefern, ein Drama „Thomas Paine“ verfaßt. Sein Held war ein britischer Kolonialführer, aber das Ganze war eine ziemlich langweilige Sache, so daß sich nur wenige deutsche Bühnen entschlossen, es aufzuführen. Ein paar Vorstellungen — dann vergessen!

Damals machte Fohst viele Bekanntschaften. Er kam zu jüdischen Theaterdirektoren, liehte jüdische Schauspieler an. In ihnen sah er Fritz Kortner, der auf die Pops geradezu aufreizend wirkt. Als kurz vor dem Siege der „nationalen Revolution“ auf einer Berliner Bühne, so teilt das „Neue Tagebuch“ mit, Kortner auftrat, bemerkt dies der heutige Propagandaminister Gumbel, zu dem unverschämtesten Pöbel von Afrika, der bis dahin in einer deutschen Zeitung möglich gewesen war. Die Pops erklären vom Schauspieler Kortner, er sei die personifizierte Beleidigung jeden wahren deutschen Gefühls und seine Art und Darstellungsweise müsse ein deutsches Blut bis zum Sieden erhitzen. Zum großen Glück für Kortner haben die SA-Kameraden des Dichters Fohst, die ihn verhaften wollten, nicht mehr angezogen.

Bei solcher Rollenverteilung hat es gewiß einen mehr als bloß historischen Wert, von Briefen des Dichters Fohst an den Schauspieler Kortner in Sachen „Thomas Paine“ zu hören. Einer, vom 3. September 1927 datiert, lautet folgendermaßen:

„Sehr geehrter Herr Kortner. Ein Ihnen Unbekannter überlasse ich Sie heute mit einer mir eminent wichtigen Bitte. Lesen Sie dieses mein Schauspiel „Thomas Paine“. Es ist eine Rolle darin, die Sie vielleicht am Anfang nicht anspringt. . . . Aber dann, Herr Fritz Kortner, ich weiß es genau, wird und muß Sie die Melodie dieses Menschen

erregen und zur Darstellung reizen. Ich höre, Herr Direktor Baranowski hat das Stück erworben und ich hoffe, daß es gelingt, Sie für die Darstellung des Thomas Paine zu interessieren. . . .

Ich höre, daß auch Herr Fohst vom Staatstheater sich für die Aufführung interessiert. Wo dieses mein Stück auch zur Aufführung kommt: es ist mir ein inneres Bedürfnis, von mir her zum Ausdruck gebracht zu haben, daß ich durch nichts mehr beschenkt werden könnte als durch Arbeitskameradschaft mit Ihnen am Thomas Paine.

Erlauben Sie mir Ausdruck und Versicherung meiner lebendigen Verehrung. Mit den herzlichsten Grüßen stetig Ihr Hanns Fohst.“

Am 11. Februar 1928 schrieb Herr Fohst an Kortner einen zweiten Brief:

„Sehr geehrter Herr Kortner, . . . das Erlebnis meiner Berliner Tage war mir Ihre Begegnungsinterpretation. Als Sie sich in den gläsernen Sarg einer imaginären Vaterlichkeit stürzen ließen, um die verborgene Jungfräulichkeit eines Weibes wach zu zaubern, nahm meine Verehrung für Ihre Kraft und Ihre Persönlichkeit eine Form an, die mich zu äußerster Beiseidenheit zwang. Ich fand nicht den Mut, mich Ihnen in eigener Sache anzudringen. . . . Ich höre, daß Sie, sehr verehrter Herr Kortner, nicht mehr so ganz positiv zum Thomas Paine stehen. Ich glaube nun, daß ein Stück es immer erleben muß, daß man sich zu ihm distanziert, daß aber der erste intuitive Eindruck wesentlich bleibt und entscheidend. Ich glaube, daß, wenn Sie das Stück für die praktischen Proben zur Hand nehmen, es Ihnen wieder aufblüht zu jenem Gesicht, mit dem Sie es begrüßten. . . . Ich würde diese meine Bitte und Hoffnung nicht schreiben, wenn ich Ihren Paine nicht schon läge, wenn ich diese Begründung nicht so sehr nötig hätte. Und so schreibe ich diese Zeilen, lieber und sehr verehrter Herr Fritz Kortner, mit einem Appell an unsere bisher sehr platonische Kameradschaft: Gehen Sie zu Baranowski und sagen Sie: Ich will Paine sein! Ich weiß, es wird ein ganz großer Erfolg!“

Mit den lebendigsten Zeichen meiner aufrichtigen Begrüßung bin ich und bleibe ich stets Ihr Hanns Fohst.“

Man sieht, Herr Fohst hat nicht allein, woraus ihm nur ein allzu billiger Vorwurf gemacht werden könnte, mit den Jahren seine Weltanschauung geändert. Er war auch vor wenigen Jahren noch so wenig sachverständig in Fragen der Rasse, und er war so schwerhörig für die Stimmen des deutschen Blutes, daß er die allerbeste Begründung von der artfremden Kunst eines Juden erfuhr und sehr darum bettelt, die Hauptrolle seiner Werke von einem Kortner verkörpert zu sehen.

Das hat sich also gründlich geändert, und Herr Fohst könnte im Dritten Reich nicht Intendant der Staatstheater sein, wäre er nicht heute der Ansicht, daß ein Künstler, der eine jüdische Großmutter hat, künstlerische Fähigkeiten im deutschen Sinne überhaupt nie und nimmer besitzen könne.

Der zarte Hanns Fohst mag die Geschichte von Esau und Jakob nicht. Vermutlich meint er die Geschichte vom verkauften Linsengericht. Es fragt sich, wer vor der höheren Werte der Sittlichkeit besser besteht: Esau, der nur einen Topf Linsen hergab, oder unser repräsentativer deutscher Dichter, der Befinnungen auf den Konjunkturmarkt brachte und sich privat bei Juden anbiederzte, die er offiziell infernalisch haßt.

Der zarte Hanns Fohst mag die Geschichte von Esau und Jakob nicht. Vermutlich meint er die Geschichte vom verkauften Linsengericht. Es fragt sich, wer vor der höheren Werte der Sittlichkeit besser besteht: Esau, der nur einen Topf Linsen hergab, oder unser repräsentativer deutscher Dichter, der Befinnungen auf den Konjunkturmarkt brachte und sich privat bei Juden anbiederzte, die er offiziell infernalisch haßt.

Der zarte Hanns Fohst mag die Geschichte von Esau und Jakob nicht. Vermutlich meint er die Geschichte vom verkauften Linsengericht. Es fragt sich, wer vor der höheren Werte der Sittlichkeit besser besteht: Esau, der nur einen Topf Linsen hergab, oder unser repräsentativer deutscher Dichter, der Befinnungen auf den Konjunkturmarkt brachte und sich privat bei Juden anbiederzte, die er offiziell infernalisch haßt.

Es war nicht ihr Leben . . .

Der Blick in die Ferne

Es war von Emigranten-schicksalen die Rede. Der Jude, mit dem ich sprach, sagte: „O, lieber Herr, wir verstehen das. Kein Volk kann es so verstehen wie wir. Seit amelanischen Jahren sind wir ohne Heimat. Immer waren wir verfolgt. In Spanien, in Deutschland, in Rußland, immer und überall. Durch alle Länder und durch die Jahrhunderte sind wir gewandert. Juden wohnen da und dort, rings um die ganze Erde. Aber sie dürfen nicht glauben, daß sie in irgendeinem Lande eine Heimat haben. Immer wieder einmal müssen sie gehen, verfolgt und verfeimt wie jetzt in Deutschland. Immer und überall müssen sie bereit sein. Rußland, das Sie nicht verlassen dürfen, ist für uns seit zweitausend Jahren.“

Das Gespräch erinnert mich an eine alte Jüdin. Mit ihren zwei Kindern war sie aus dem zaristischen Rußland nach Deutschland geflohen. Der Mann war tot, Vermögen, Besitz, das Stück Erde, das ihr ein Leben lang die Heimat gewesen war — alles blieb zurück. Ich weiß nicht, wie sie die ersten Jahre in Deutschland verbracht hat, wovon sie mit ihren Kindern gelebt hat; sie hat nie davon gesprochen. Die Kinder, zwei Mädchen, wuchsen in Deutschland auf. Sie besuchten deutsche Schulen. Sie wurden tüchtige, kluge Menschen und sie durften sich in Deutschland dabei fühlen. Im Bereiche ihrer Tätigkeit und im Kreise gleichgültiger Freunde.

Die Mutter nicht. Sie blieb stumm. Sie war nur da als Mutter ihrer Töchter. Der russische Zarismus ging im Weltkrieg unter, die alte Heimat wurde polnisch. Die Mutter blieb, denn hier wurzelte nun das Leben ihrer Töchter. Jahrelang sah sie in einem Lehnstuhl am Fenster der kleinen Wohnung. Sie sah und schwieg, still und freundlich zu allen Menschen, die ins Haus kamen. Sie nahm still ihren Anteil an den geselligen Stunden der Töchter und ihrer Gäste, aber es war nicht ihr Leben. Ihre grauen Augen blickten über das Dasein der Stunden und über alle Dinge hinaus in eine raumlose Ferne. Mit der stillen Geduld einer alten krankelnden Frau, die viel erfahren hat, sah sie am Fenster und schien es nicht zu bemerken, wenn ihre schweig-

same Gegenwart vergessen wurde. Und wenn man sie ansprach, kam ihr Blick aus innerer Ferne zurück.

Ich habe mir die Abwesenheit dieser klugen Augen nie recht erklären können — jetzt verstehe ich sie: es war der gegenwärtigere Blick einer Vertriebenen, einer Frau, deren Gang ins Ungewisse nie ein Ende, nie ein Ziel fand, nie wieder ein Hier und Zuhause. Nur die Töchter waren noch der Sinn ihres Lebens.

In den letzten Jahren wurde sie immer abgewandter. Wie ein Monument sah die kleine Gestalt auf ihrem Platz am Fenster. Man hätte sie fast erloschen halten können, wenn es nicht gelegentlich überrascht hätte, wie scharf und wie bitter zuletzt sie dachte. Sie wurde immer schweigsamer; wie oft mögen ihre Gedanken denselben heimlichen Weg gegangen sein. Sie sah da wie das Schweigen selbst. Und es geschah, daß die Gäste betroffen verstummten, wenn abends die Frau plötzlich aufstand und wortlos durchs Zimmer wie durch einen menschenleeren Raum in ihre Schlafkammer ging.

Eines Tages ist sie gestorben. Nach einer Krankheit, die ihre geduldige Kraft langsam und unauffällig verzehrte. Sie starb fast unbemerkt. Mitten im Sommer. Als wir von einer Urlaubsreise zurückkamen, war die alte Mutter schon lange begraben. Die Töchter waren allein in schwarzen Kleidern. Am Fenster stand der Lehnstuhl verlassen, als warte er auf die alte alte Frau.

Das ist nun einige Jahre her. Was ist seitdem aus uns geworden! Die Töchter haben den Weg weitergehen müssen, den die Mutter einst angetreten hatte. Das „erwachende Deutschland“ hat sie ihres bescheidenen Brotes beraubt. Vertrieben und verfeimt haben sie Deutschland verlassen müssen. Wie einst die Mutter den reicheren Besitz, haben sie ihre kleine Hütte im Stich lassen müssen. Ohne Mittel haben sie nun in einem fremden Zimmer im fremden Lande. Hier in der Emigration haben wir uns wiedergefunden.

Die alte Mutter ist tot. Sie ist zur rechten Zeit gestorben. Ihr Blick in die Ferne ist erloschen. Die Töchter tragen das Schicksal der Mutter weiter. Und es gibt kein Ziel.

Manfred.

Wetterbericht

Von Wenzel Sladek

Jeder Rundfunk hat seinen Wetterbericht, der sagt, ob es schneit, ob die Sonne schießt, ob es regnet, hagelt oder tanzt, ob sich umgibt, oder ob es blaut.

Der Rundfunkmann, der Rundfunkmann sagt dem ganzen Reich das Wetter an, nur manchmal, wenn er meint, der Schnee werde drüben zu Quatsch und Dreck und Müll zerfallen, spürt der Prophet an den eigenen Ohren, es ist kalt geworden und es hat gefroren.

Seinen Wetterbericht jeder Rundfunk hat, für den Bayern, den Bürger, den Mann in der Stadt; was den einen freut, macht dem andern Leid, so daß keiner allen zu Recht prophezeit.

Der Rundfunkmann, der Rundfunkmann sagt dem ganzen Reich das Wetter an. Ueber Deutschland Wolken, Druck und Tief, ein Gewitter kommt, das lange schon schlief, so lange, daß der Prophet unterdessen, Blitz, Donner und Stürme ein wenig vergessen.

Jeder Rundfunk hat seinen Wetterbericht, der prophetisch zu allen Deutschen spricht, was morgen und übermorgen wird sein, nur irrt er sich manchmal beim Prophezeien.

Der Rundfunkmann, der Rundfunkmann sagt dem ganzen Reich das Wetter an, er redet von Regen, — doch der Himmel will blauen, so muß man dem Rundfunk nicht immer trauen, er redet von Sonne, — doch Gewitter kraschen, denn noch gibt es Wetter, das wir selber machen.

Neuer deutscher Geal

Kiez hat Er gegessen . . .

Bekanntlich hat Adolf Hitler die ihm vom Münchner Volksgericht nach dem sogenannten Hitler-Putsch im November 1923 auferlegte Festungshaft in der Gefangenen- und Festungshafenanstalt Landsberg am Lech verbüßt. Nun soll die dortige Hitler-Zelle der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Zelle wird so angefaßt, wie sie während der Festungshaft des ichigen Reichstanklers war. Zur Einweihung und Uebergabe der Hitler-Zelle an die Allgemeinheit sind nach Mitteilungen der Landsberger Lokalpresse besondere Feierlichkeiten vorgesehen. . . . (Aus der gleichgeschalteten Presse.)

. . . sind mir sofort zu melden!

So reden Christen!

Der Gauleiter der Ostmark, Warret Eckert, gibt folgenden Erlaß an die Bezirksleiter heraus: „Geistliche, die nicht absolut im neuen Geiste arbeiten, sind mir sofort zu melden, ebenso jede Miesmacherei von Personen aus den Kirchengemeinden. Wegen solche muß mit derselben Strenge eingeschritten werden. Pastoren, die schlapp oder gefällig gepredigt haben, sind mir zu melden. Mit der kirchlichen Neuordnung wird sich auch eine nicht unerhebliche Umgestaltung in den Pfarrstellen ergeben. . . .“

Die Schubladen-Dichter

„In welches Fach gehöbst Du!“

In einer Versammlung des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller wurde die erste Fachschicht, die der Erzähler, gegründet. Der Stellvertreter des Präsidenten Stoffregen Hans Richter setzte Ziel und Zweck des Verbandes auseinander. Zweck ist, das deutsche Schrifttum in einen Verband überzuführen, Ziel ist, den Verband als einzige vom Propagandaministerium anerkannte Organisation des freien Schrifttums zu einem Zwangsverband auszubauen, so daß in Zukunft in Deutschland nur ein Buch erscheinen kann, dessen Autor Mitglied des Reichsverbandes ist. Im ganzen werden zehn Fachschaften gebildet, die der Erzähler (Wortführer Werner Beumelburg), Fachschaft der Lyriker (Albert Sörgel), Fachschaft der Tagesdichter (Walther), Fachschaft der Uebersetzer (Tilberg), Fachschaft der Rundfunkschriftsteller (Kunze), alle Fachschaften sollen nach demselben Prinzip, wie oben angedeutet ist, ausgebaut werden. Der Schriftverband deutscher Schriftsteller, der Verband deutscher Erzähler und der Deutsche Schriftstellerverband werden in dem Reichsverband aufgehen.

„Kosmos“ von heute

Daß die meisten deutschen Verleger nur und nur Geschäftsmacher sind, wußten wir schon lange. Es wunderte uns darum nicht im entferntesten, daß sie es besonders eilig mit der Gleichschaltung hatten. Und allen ist die französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, bekannt, die ehemals sozialistische Bücher und Zeitschriften, u. a. den Kosmos, herausgegeben hat. Nun lesen wir eine Anzeige dieses tüchtigen Verlages, die für die von ihm veröffentlichten „Uniforntafeln der SA. und SS.“ wirbt.

DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

Die Schule der Fakire

Ein neuer „Exportartikel Indiens“ - Geschäft gegen Religion

In den letzten Monaten sind in Bombay, Kalkutta und anderen großen indischen Städten Fakirschulen entstanden, in denen wüßbegierige junge Inder von erfahrenen Männern in der Kunst des Fakirtums unterrichtet werden. Das heißt, es werden ihnen gegen Erstattung einer recht ansehnlichen Unterrichtsgebühr alle die Tricks und Schliche beigebracht, die ein Fakir, der die Menge in Erstaunen setzen will, unbedingt wissen muß. Natürlich ist es nun nicht etwa so, daß jeder Mensch ohne weiteres sich zum Fakir ausbilden lassen kann und daß es ihm in diesen Schulen eingebracht wird, wie er auf einem Rogelbrett liegen kann, ohne sich zu verletzen, oder wie er sich Nadeln in den Körper stecken kann, ohne im geringsten Schaden zu nehmen. Zum Fakirberuf gehört zunächst Talent, besser gesagt, Veranlagung, daneben vor allem eine unbändige Energie und Beherrschung des Körpers. Die Aufnahme in die Fakirschule ist deshalb in jedem Falle mit einer Eignungsprüfung verbunden und nur ein Bruchteil der sich Meldenden wird angenommen.

Schauvorführungen der Fakirschulen

Einige der seltsamen Schulen erfreuen sich eines besonders guten Rufes, und sie dürfen es sich deshalb auch leisten, Extrahonore zu verlangen, weil an ihrer Spitze berühmte Fakire stehen, deren Namen im ganzen Lande bekannt sind. Nach Beendigung der Kurse, die oft mehr als ein halbes Jahr dauern, werden nicht selten Schauvorführungen abgehalten, nach dem Muster der europäischen Schülerabende, auf denen Zöglinge zeigen können, was sie gelernt haben. In der berühmtesten Fakirschule in einer

Vorstadt von Bombay pflegen sich Tausende einzufinden, wenn ein solcher Schülerabend stattfindet, auf dem auch der Lehrer seine Kunst zu zeigen pflegt und dabei die beste Bekanntschaft für sein Institut macht.

Hinaus ins Ausland!

Bemerkenswerterweise gehen die meisten Zöglinge der Fakirschulen ins Ausland, vor allem nach den Vereinigten Staaten, nach Südamerika und Australien, wo tüchtige Fakire in Zirkussen und Varietés sehr gesucht sind. Erstklassige Fakire werden ein immer besserer indischer Exportartikel, nachdem die Versuche von Europäern und amerikanischen Artisten, es den Fakiren gleichzutun, meistens gescheitert sind, wobei es nicht selten zu tragischen Zwischenfällen gekommen ist. Es hat sich eben herausgestellt, daß niemand anderer als der Inder für den Fakirberuf geeignet ist. Neben den Schulen, meistens in Verbindung mit diesen Instituten stehen oft große Agenturen, die die besten Schüler sofort nach dem Ausland vermitteln. Nicht selten pflegen diese Agenten die jungen Fakire übers Ohr zu hauen. Sie sollen dabei ein sehr einträgliches Geschäft machen.

Es fragt sich nun aber, ob die Fakirschulen noch lange ungestört weiterbestehen können. Denn in bestimmten Teilen der Bevölkerung macht sich steigender Unwille darüber bemerkbar, daß das Fakirtum geschäftlich so stark ausgenutzt wird. Besonders die Anhänger bestimmter Kasten sehen in dem Fakir eine geheilte Persönlichkeit und fühlen sich durch die geschäftliche Ausnutzung in ihrem Glauben betroffen. Vereinzelt ist es schon zu Ueberrufen auf Schulen und zu blutigen Zusammenstößen gekommen.

Ein Haus der vollkommenen Ruhe

Ein holländischer Gelehrter, Professor M. G. Swardevmaker, dessen Nervensystem ganz besonders auf Lärm reagiert, hat vor kurzem den Plan gefaßt, sich ein ganz isoliertes, von jeglichem Lärm abgeschlossenes Haus zu bauen. An der Peripherie der Großstadt hat er nun seine Idee verwirklicht und genau nach seinen Angaben mußten die Architekten und Baumeister ein ganz eingeschachteltes Haus errichten, das aus drei Räumen besteht, wovon einer im anderen eingebaut ist. Die Wände dieser phantastischen Wohnung sind ziemlich kompliziert hergestellt worden, und zwar besteht jede einzelne aus mehreren und verschiedenartigen Schichten von Material. Erst ist eine luftleere Schicht, dann kommt eine Mauer aus Sandstein. Diese wieder ist mit einer Rohbaarschicht gepolstert und durch Stearin verbunden. Dann ist wieder eine Holzverkleidung angebracht und erst auf diese ist der richtige Anwurf von Mauer gekommen, der aus Sand in einer ganz bestimmten Zusammensetzung besteht. Als nun das Haus fertig war, hat dem Gelehrten und Eigenbrötler diese schalldichte Wohnung noch immer nicht genügt. Die Wände wurden erst jetzt mit besonders dicken Teppichen behängt. Die Fenster sind ebenso ganz luftdicht abzuschließen und werden während seiner Arbeit und Experimente mit besonders dicken Portieren verschlossen und verhängt. Der holländische Gelehrte hat erklärt, daß so eine Wohnung schon seit seiner frühesten Jugend sein Traum gewesen sei, den er, wenn auch spät, so aber doch endlich zur Ausführung bringen konnte.

Sachen nicht verlernen

Stillschlaf ist etwas sehr Schönes, nur besitzen es die wenigsten Leute. Im geringsten Ausmaß jedenfalls der, der nachstehende Briefe schrieb: „Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß ich glaube, daß Sie glauben, daß ich Sie beneide! So dumm sind Sie nicht, daß Sie nicht wissen sollten, daß alle Leute wissen, daß Sie in keiner Hinsicht zu beneiden sind.“

Ein Antiquitätenhändler, der allerhand kuriose Sachen feilbot, erklärte einst einem Kunden: „Hier ist das Schwert, womit Bileam seinen Esel zu töten drohte.“

Dieser antwortete: „Ich habe nie davon gehört, daß Bileam ein Schwert hatte; in der Bibel steht bloß, daß er sich ein Schwert wünschte.“

„Sie haben ganz recht,“ erwiderte der Händler seinem bibelsteten Besucher, „dieses ist das Schwert, das er sich gewünscht hat.“

Ein Aufschneider gab seine afrikanischen Jagdabenteuer zum besten und erzählte folgendes: „Das Furchtbarste, das ich je erlebt hatte, passierte mir mit einer Brillenschlange, die mich im Schlafe vollständig umringelte.“

„Wie haben Sie sich denn befreit?“ fragten die entsetzten Zuhörer.

„Ganz einfach,“ sagte der junge Mann, „in dem Augenblick, da sie mich beissen wollte, schlug ich ihr die Brille herunter, so daß sie nichts mehr sehen konnte.“

6000 Bräute mit Diplomen

Die größte Hochzeit der Welt

In Charkin, der Hauptstadt der Mandtschurei, wird zur Zeit eine der kuriossten Feierlichkeiten, die die Welt je gesehen hat, vorbereitet. 6000 Paare werden demnächst durch einen einzigen feierlichen Akt getraut.

Die japanischen Brautschulen

Die japanische Regierung beschloß vor einem halben Jahr, eine Reihe von Hochschulen für angehende Bräute einzurichten, um die Heranbildung der jungen Mädchen und künftigen Hausfrauen zu beeinflussen. In diesen Kursen, die in jeder größeren Stadt organisiert worden waren, lernte die heiratungsfähige weibliche Jugend die Kunst einer vernünftigen Haushaltsführung, die Pflichten einer im Sinne der japanischen Tradition ergebenden Hausmutter, schließlich die Elemente der Kinderpflege. Der eigentliche Zweck dieser neuen Einrichtung war, dem auch bei den Japanerinnen immer mehr fortschreitenden Hang nach westeuropäischem Luxus und amerikanischem Snobismus Schranken zu setzen.

Atteste über besondere Tauglichkeit

Aus diesen Kursen gingen jetzt 6000 Mädchen zwischen 16 und 20 Jahren hervor und erhielten die staatlichen Atteste

über ihre besondere Tauglichkeit zur Familiengründung. Nun sorgt der Staat auch für ihre Verheiratung. In den letzten Monaten sind Tausende unverheirateter japanischer Beamten in dem neuen, unter japanischem Protektorat stehenden Staat Mandtschukuo eingestellt worden, und diese jungen Japaner sehnen sich nach Häuslichkeit, die den Sitten und Gebräuchen ihrer Heimat entspricht. Die japanische Regierung gab also bekannt, daß alle jenen jungen Mädchen, die in den Brautschulen ausgebildet worden seien, sich bei dem Vorkörper ihrer Schule melden und ihren Wunsch zur Verheiratung mit jungen Japanern, die im Staate Mandtschukuo im Dienste stehen, mitteilen sollten. Mit wenigen Ausnahmen meldeten sich alle 6000 „diplomierten“ Bräute und gleichzeitig auch ebensoviel Bräutigams aus der Mandtschurei. Die Wahl war bald getroffen auf Grund der ausgetauschten Fotografien, und die Verlobung der 6000 Paare ist bereits vollzogene Tatsache. In den nächsten Wochen überqueren zahlreiche mit Blumen bunt geschmückte Schiffe das japanische Meer und bringen die heiratungslustigen jungen Mädchen ans Festland. Dann wird die größte Hochzeit der Welt in Charkin unter großen Feierlichkeiten stattfinden. 6000 junge Paare erhalten gleichzeitig den Segen und reisen dann in ihre neugegründeten Heime.

Die Katze

Von Richard Huelsenbeck

Wir erlebten die toten Tage im indischen Ozean. Niemand schien mir, hätte ich eine derartige Diät mitgemacht; der Teer zwischen den Deckplanen begann zu schmelzen, und die Schiffsmasten waren tagsüber in eine stimmernde Dampfwolke gehüllt. Herden wohlgenährter Delfinen sprangen vor uns auf; fliegende Fische, die wie abgeblätterte Luft ansahen, berührten die glatte Wasseroberfläche.

„Zehn Tage hinter uns,“ sagte Kapitän Brügge-mann, zehn Tage brauchen wir von hier bis nach Sumatra. Vier-tausend Meter tief ist das Meer an dieser Stelle. Wollen Sie noch mehr wissen...?

Wir hatten einen Steward, der Pfeil hieß und schon einmal in seinem Leben einen Selbstmordversuch gemacht hatte; aber wir wußten weder das eine noch das andere. Bei uns hieß der Mann Gottfried; der Selbstmordversuch hätte uns nicht interessiert, selbst wenn wir davon gewußt hätten. Uns band das gleiche Schicksal an ein Schiff, das zehn Seemellen in der Stunde lief; mehr wollten wir nicht wissen. Wir würden fünf Monate gebrauchen, bis wir die Heimat wiedersehen durften.

Gottfried brachte dem Kapitän Brügge-mann täglich mehrere Flaschen Hamburger Exportbier, mehrere Flaschen Seltzerwasser und zur Nacht einen Whisky. Es wäre gut gewesen, wenn Brügge-mann in Gottfried mehr als einen dienenden Automaten gesehen hätte.

Wir saßen beim Essen und beschlossen, bis Sabang nicht auf die Küste zu steuern. Es gab ja noch so mancherlei, woran man seinen Krüger auslassen konnte. Die Luft war schlecht in unserem Salon; die roten Plüschpolster dufteten eine Generation begrabener Hoffnungen und enttäuschter Abenteuerlust aus.

Gottfried begann seinen Wahnsinn wie eine Sängerin, die zu einer langen Arie ansetzt. Es hörte sich zuerst an, als beabsichtige er, leise vor sich hinzusingen; was wir zu dieser Stunde, wo das Essen aufgetragen wurde, zwar absonderlich, aber nicht irrsinnig fanden. Zwischen Suppe und Fleisch — als Gottfried die Küche nach der Serviette des Kapitän abfuchte — ertönte dann ein lauter Schrei, so hoch und metallisch, daß wir förgleich von den Plüschpolstern aufsprangen. „Das ist nicht erlaubt,“ schrie der erste Offizier, ein Mann, der sich an die Dienstvorschrift hielt.

Das Klirren fallenden Geschirrs jagte uns hinaus; in der kleinen Abstellkammer, die sich an den Salon anschloß, lag Gottfried und tobte, mit Beinen und Armen wild um

sich schlagend. Auf Kapitän Brügge-mann's Stirn erschien das, was die Leute die Wetterfalte nannten. Zuerst waren wir geneigt, vor allem die Unterbrechung des Mittagessens zu bedauern; aber dann begriffen wir, daß es sich um eine ernsthafte, nicht so leicht zu beseitigende Störung handelte. Gottfried war wahnsinnig; er wälzte sich in einem Dufft von Porzellanplättchen, Bratentunke und zerquetschten Kartoffeln. Drei kräftige Matrosen genügten nicht, Gottfried ins Jagarett zu bringen; der Bootsmann Anuly, ein schrecklich brutaler Mensch, der sich auf Jiu Jitsu verstand, mußte eingreifen. Aber dann wurde er ruhiger; man hörte das dumpfe Schreien des Kranken aus dem abgeperrten Raum. Wir begnügten uns mit dem Kaffee und einer Zigarre.

„Es ist die Hitze und die Langeweile,“ sagte Brügge-mann. „Bleibst du hier, es ist auch noch etwas anderes,“ meinte der erste Offizier.

Die Arbeit an Bord ging an diesem Tag nur mühsam vorwärts, da alle auf Gottfried's Schreien hörten, das langgezogene und dumpf aus der Tiefe des Schiffes kam. Der erste Offizier mußte die Rostklopper heftig ansprechen; und es herrschte allgemeine Verdrießlichkeit. Niemand konnte sich Gottfried's Benehmen erklären. Der Mann war bis dahin ein ruhiger Diener seiner Kompanie gewesen.

„Das unangenehmste bei alledem,“ sagte Brügge-mann, „werden die Scherereien in Sabang sein. Ich weiß, die Holländer lieben Irresinnige in ihren Kolonien nicht, und wenn wir Gottfried dort absetzen, wird es auf uns zurückfallen.“

Am Abend kam Anuly, den wir als Wache vor Gottfried's Tür gestellt hatte, und sagte: „Er schreit immer nur ein Wort; es hört sich an wie Rabe...“

Anuly hatte richtig gehört; die Schreie des wahnsinnigen Stewards hatten sich zu dem einen Wort — Rabe — verdichtet, das schauerlich und aufregend das nächtliche Schiff erfüllte. Wir wußten nicht mehr ein noch aus. Der vierte Offizier, der die Stelle eines Schiffsarztes vertrat, erhielt den dienstlichen Befehl, dem Kranken eine Morphiumspritze zu geben; aber sei es nun, daß dieser Befehl nicht ausgeführt wurde oder daß das Morphium in der Dose schlecht geworden war; Gottfried schrie weiter: „Rabe... Rabe...“

Ich erinnere mich, daß wir beim Verlassen Hamburgs eine Rabe an Bord gehabt hatten, ein kleines, graues unscheinbares Wesen, das seinen Tag mit dem Verlangen von Abfällen hingebacht hatte, die der Koch übrig ließ. Ich erkundigte mich, wo diese Rabe geblieben sei; aber niemand konnte mir darüber eine Auskunft geben. Wir hatten ein dundendmal in den verschiedensten Häfen angelegt; wir hatten geladen und entladen. Einige hatten die Rabe bemerkt, aber niemand wußte, wo sie hingekommen war.

Es kam so, wie Kapitän Brügge-mann vorausgesehen hatte; die Holländer zogen ein böses Gesicht, als wir erklärten, wir müßten einen Irresinnigen abladen. Es gebe kein Irrenhaus auf der kleinen Insel; dafür gebe es ein Geschick, das die Einfuhr heillos Verrückter nicht gestatte. Obwohl der Kapitän, dem Anuly: „Rabe... Rabe“ heftig auf die Nerven gegangen war, alle Agenten und Offiziere zu einer langen Diskussionsreise einlud, wäre die Unterbringung Gottfried's doch vorbeigelungen, wenn sich nicht im letzten Augenblick ein Arzt für unseren Mann interessiert hätte. Er sagte, er habe sich lange mit dem menschlichen Wahnsinn beschäftigt, der mit Tierverstellungen in Zusammenhang stehe, und er beabsichtige auch darüber ein Buch zu schreiben. Gottfried war für diesen Herrn, einen ziemlich typischen zweihundert-pfündigen Holländer, ein willkommenes Versuchsobjekt. Der Arzt hieß Hemsterk.

Seit einem halben Jahr sitze ich wieder in Hamburg, denke darüber nach, ob meine schlechte Laune Sehnsucht nach der See ist. Heute bringt mir der Briefträger einen Brief aus Sabang mit vielen Worten, auf denen der Kopf der Königin Wilhelmine zu sehen ist. Ich entnehme diesem Brief eine wichtige Stelle, Dr. Hemsterk schreibt:

„Seitdem ich dem Mann eine kleine Rabe geschenkt habe, ist er vollkommen ruhig; er wiegt das Tier wie ein Kind, er lächelt und behauptet, sich nie so wohl gefühlt zu haben. Der Krüger weiß nicht, daß er unheilbar krank ist. Mein großer wissenschaftlicher Erfolg besteht darin, daß ich ohne Mühe Pfeils Vorgesichte erfahren habe. Der Mann hatte eines nachts, als er an Bord Ihres Schiffes Wache stand, die Vorklapp mit einem Beil erschlagen und ins Meer geworfen. Warum? Weil er sie überreichte, als sie eine Fotografie zerstückte. Diese Fotografie stellte eine Frau dar, von der Pfeil sehr abhängig ist; aber das ist eine andere Geschichte. Ich werde Ihnen das erzählen, wenn Sie wieder einmal nach Sabang kommen. Wie die Fotografie in die Klauen der Rabe gekommen ist, weiß Pfeil nicht zu sagen; es ist möglich, daß sie ihm aus der Brusttasche fiel, als er sich nach vorn beugte, um etwas aufzuheben. Das Gefühl der Schuld, die Rabe getötet zu haben, hat Pfeils Verstand ausgelöst. Es ist klar, daß der Mann sich beruhigte, als ich ihm eine Rabe brachte, in der er förgleich die getötete zu erkennen glaubte. Der Ablauf der Krankheit ist natürlich durch eine derartige Beruhigung nicht aufzuhalten. Ich erzähle Ihnen das alles später, wenn Sie wieder einmal nach Sabang kommen. Wir haben uns hier sehr modernisiert. Die Eingeborenen tragen jetzt viel öfter europäische Anzüge als früher; der Postbeamte besitzt ein Motorrad und die Sonntagsschulen vermehren sich täglich. Es wird sie vielleicht interessieren, daß meine Frau mit einem männlichen Kind niedergekommen ist, das in der Taufe den Namen Franz erhalten hat.“

Ihr sehr ergebener Hemsterk.

Henderson bei Deutschlands Henker

Tragischer Zwiespalt um den internationalen Sozialistenführer

Der frühere britische Außenminister und jetzige Präsident der Abrüstungskonferenz Arthur Henderson ist führendes Mitglied der Sozialistischen Internationale. Es hat einiges Aufsehen erregt, daß Henderson in den Tagen, in denen auf Hitlers Befehl barbarische blutige Unterdrückungsmaßnahmen gegen die deutschen Sozialdemokraten vorgenommen wurden, diesem Hitler einen Besuch abstattete. Es war allerdings ein Besuch, der dem Flottmachen der festgefahrenen Abrüstungskonferenz galt. Die vom Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale herausgegebene Internationale Information schreibt uns zu dem Besuche Hendersons in München:

Die Arbeiter in allen Ländern, die die Gefühle der britischen Arbeiter gegenüber den Hitler-Banden teilen, wurden durch die Nachricht, daß Arthur Henderson am 20. d. M. nach München gekommen ist, um Adolf Hitler zu besuchen, in tiefste Bestürzung versetzt.

Wir wissen, daß Henderson nicht als Sekretär der Labour Party, sondern als Präsident der Abrüstungskonferenz seine Reise unternommen hat. Wir wissen, daß ihm in dieser Funktion nicht grausen darf vor dem Umgang mit Kanakken aller Art und daß er in diesem Pflichtbewußtsein zu Mussolini und schließlich sogar zu Hitler gereist ist. Wir kennen die persönlichen Gefühle Arthur Hendersons gegenüber den Diktaturen, wir wissen, mit welcher Energie er zur Zeit, als er Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiter-Internationale war, gegen die Verfolgung in Gorthy-Ungarn, in Pilsudski-Polen und in anderen Ländern der Knechtschaft protestiert hat, wir erinnern uns an die zahlreichen Kundgebungen gegen das Unterdrückungssystem Mussolinis und nicht zuletzt an seine eindrucksvolle Rede bei der Enthüllung des Denkmals Matteottis in Brüssel. Wir wissen, daß er noch kurz vor dem Antritt seiner Rundreise durch eine namhafte persönliche Spende an den Matteotti-Fonds mit der ausdrücklichen Widmung für Deutschlands Arbeiterklasse seinen Gefühlen für die Opfer des Hitleriums offenen Ausdruck gegeben hat. Wir wissen, das alles, was Henderson tut, aus kristallklarem Gewissen entspringt, daß er bei seiner Reise einzig und allein das Motiv hatte, der Sache des Friedens zu dienen — aber obwohl wir dies alles wissen, bleibt die tiefe, schmerzliche Erschütterung nicht nur der unmittelbaren Opfer des deutschen Faschismus, sondern aller, die sich mit ihnen solidarisch fühlen.

Für uns ist es kein Trost, daß die Kommunisten als Beherrscher Sowjetrußlands noch Kergeres getan haben, daß sie sich über die Gefühle ihrer in den deutschen Kernern schmachtenden Genossen hinwegsetzen und mit dem Hitler-Regiment den Friedens- und Freundschaftsvertrag erneuert haben, daß sie im Interesse der Handelspolitik Sowjetrußlands ihre Anhänger in allen Ländern davon

abhalten, sich an der Boykottbewegung gegen Hitler-Deutschland zu beteiligen.

Alle Mächte der Welt sind gezwungen, es in den Kauf zu nehmen, daß Hitler heute Deutschland repräsentiert. Hitler zeichnet den Viermächtepakt neben Frankreich und England, Hitler schließt das Konkordat mit dem Papst, Hitler erneuert den Friedens- und Freundschaftsvertrag mit Sowjetrußland, die Gesandten aller Länder der Erde sind in Berlin und verkehren nach allen Regeln der Diplomatie mit Hitler, trotz allem Haß und aller Verachtung, die das Schandregime der Barbarei allen zivilisierten Menschen einflößt.

Das, was die Kommunisten im Interesse der Handelspolitik Sowjetrußlands tun, das glaubt Henderson im Interesse des Gelingens der Abrüstung tun zu müssen. Er sieht nur die eine große Aufgabe, die ihm heute als Präsident der Abrüstungskonferenz auferlegt ist, er sieht nicht den Widerspruch, in den er gerät zu den elementarsten Gefühlen der Arbeiter aller Länder.

Wir haben einen ähnlichen Fall vor fünf Jahren erlebt, als der seither verstorbene Albert Thomas als Direktor des Internationalen Arbeitsamtes nach Rom zu Mussolini reiste und an dem Kongreß der faschistischen Gewerkschaftsvertreter teilnahm. Damals wurden die Auseinandersetzungen abgeschlossen mit folgender Resolution, die das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in seiner Sitzung am 4. Juni 1928 in Brüssel unter dem Vorsitz Arthur Hendersons beschloß:

Das Büro stellt mit Bedauern fest, daß der Sozialist Albert Thomas dadurch, daß er anlässlich seiner Reise nach Italien die Einladung, auf dem Kongreß der faschistischen Gewerkschaften zu erscheinen und vor diesem zu sprechen, angenommen hat, zu tendenziösen Einstellungen, die er voranzutreiben konnte und mußte, Anlaß gegeben hat und daß seine Anwesenheit tiefe und berechtigte Mißbilligung nicht nur bei den italienischen Sozialisten, den Opfern der faschistischen Diktatur, sondern in der internationalen Arbeiterklasse hervorgerufen hat. Das Büro ist der Ansicht, daß der in der Presse durch den internationalen Sekretär Friedrich Adler erhobene Protest durch die Umstände vollkommen gerechtfertigt ist.

Damit ist die ganze Angelegenheit restlos angeklärt, so weit ich in Betracht komme.

Außer Scheidemann völlig unbeteiligten Verwandten, die als „Strafe“ für den angeblichen Artikel — in Wahrheit für den Ueberhebungsfehler — ins Konzentrationslager gesteckt worden sind, wurden auch noch mehrere Bekannte Scheidemanns verhaftet. Werden sie jetzt freigelassen werden?

Eine Freveltat

Und doch freigesprochen

Das Kölner Naziblatt berichtet eine schreckliche Geschichte: Vor Gericht stand ein 33jähriger Ingenieur, der ausgerechnet angetan, den jüdischen Metzgerladen von Kay-Rosenblat in der Gürzenichstraße betreten hatte, ohne überhaupt Mitglied der Partei zu sein.

Der Angeklagte konnte aber durch Unterlagen dem Gericht beweisen, daß er das Geschäft des Juden in seiner beruflichen Eigenschaft als Vertreter und im Auftrag seines Werkes als Kundstabsbesuch betreten und deswegen noch nicht Mitglied der Partei geworden war, weil er seine Aufnahmegebühr nicht entrichtet hatte. Er entschuldigte sich damit, daß er fälschlich angenommen habe, mit der Anmeldung auch schon Mitglied geworden zu sein.

Nach Anregung des Verteidigers verstand sich der Staatsanwalt und das Gericht zu einer Einstellung des Verfahrens nach § 153, wegen Geringfügigkeit, weil selbst die Anklage auf einer weiteren Strafverfolgung kein Interesse mehr hatte.

Aber als eine bodenlose Leichtfertigkeit, wenn wir uns nicht schärfer ausdrücken wollen, muß es doch bezeichnet werden, daß ein gebildeter Mensch einen Judenladen mit dem Parteiabzeichen betritt, obwohl er auch wissen mußte, daß er nicht einmal Mitglied der Partei war, sagt das Naziblatt.

Wir müssen auch sagen: Es passieren furchtbare Mißverständnisse im Dritten Reich.

Deutsche Rechtsprechung

Dafür gibt es lange Gefängnisstrafen

Das Sondergericht Berlin verurteilte den 23jährigen Kaufmann Herbert Brauner wegen unrechtfertigten Tragens des Abzeichens der NSDAP, zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten. Der Angeklagte, der als Reisender ein Buch vertrieb, gab sich auf seiner Tour als Mitglied der NSDAP, aus, um besseren Absatz zu finden. — Zu drei Monaten Gefängnis wurde der 19jährige Kaufmann Ludwig Seiwel aus Hamburg verurteilt. Der Angeklagte hatte auf dem Rückwege von Berlin auf der Landstraße eine Autopanne. Zwei anderen Automobilisten, die ihm bei Behebung des Schadens behilflich waren, erzählte er im Laufe des Gesprächs, in Berlin sei einem Juden der Bart ausgerissen worden.

Student oder Pollzeihund?

Das ist hier die Frage

Ueber eine Durchsuchung aller Studenten der Technischen Hochschule Berlin berichtet der „Völkische Beobachter“.

Der Fall ist sicherlich nicht ganz identisch. Der Fall Thomas war weit schlimmer, weil sein Auftreten in Rom von den Feinden des Prinzips der Gewerkschaftsfreiheit für ihre Zwecke ausgenützt werden konnte, während wir alle ausnahmslos überzeugt sind, daß Henderson seinen Besuch in München einzig und allein gemacht hat, um der Sache der Abrüstung und des Friedens, die unser aller Sache ist, zu dienen. Der Fall Thomas war weniger schlimm, weil er sich damals vollständig als Diktator des Internationalen Arbeitsamtes fühlte und seine Beziehungen zur sozialistischen Bewegung auf die Aufrechterhaltung der Parteimitgliedschaft beschränkt war. Henderson ist zwar zum Präsidenten der Abrüstungskonferenz in einer Zeit gewählt worden, als er als Minister von seiner Stelle als Sekretär der Labour Party beurlaubt war, und die Beurlaubung wurde, als er tatsächlich als Präsident der Abrüstungskonferenz zu fungieren begann, wieder erneuert, aber er bleibt trotz dieser formalen Entlastung für die ganze Welt der verantwortliche Führer der britischen Arbeiterpartei. Und wenn, als Albert Thomas Mussolini begrüßte, immerhin vier Jahre seit der Ermordung Matteottis verfloßen waren, so waren es keine vierzehn Tage, seit man den bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leichnam Johannes Stellings in einen Sack verpackt aus dem Wasser zog — als Arthur Henderson mit dem für diese Untat Verantwortlichen zusammentraf.

In diesem Deutschland des Grauens, wo die Barbarei auf die Spitze getrieben wird durch das System, schuldblose Anverwandte als Geiseln auszuheben, in diesem Deutschland, das durchbebt ist von den blutigen Schauern des Terrors, von den sinnlosen Massenschlächtereien, wie sie unmittelbar vor Hendersons Eintreffen in Kopenhagen und Braunschweig stattfanden, in diesem Deutschland gibt es für Vertreter der Arbeiterklasse keine Hoffnung auf die Möglichkeit der Bekehrung Hitlers, sondern ist einzig wahr, was das Manifest des Vereinigten Nationalrates der britischen Arbeiterbewegung sagt: „Diese aller Gefühlsregungen bare Tyrannei muß mit andern Waffen bekämpft werden.“

Niemand zweifelt an Hendersons gutem Glauben, niemand darf seine Motive, der Abrüstung und dem Frieden zu dienen, in Frage stellen. Aber jeder, der weiß, was die Arbeiterbewegung Großbritanniens und der ganzen Welt dem Lebenswerk Arthur Hendersons verdankt, wird es auf das Schmerzlichste empfinden, daß er nun in den tragischen Konflikt gerät, sich mit den unmittelbarsten Gefühlen, die heute die antifaschistische Welt erfüllen, in Widerspruch zu setzen.

Da in den letzten Tagen an der Technischen Hochschule mehrfach Exemplare der kommunistischen „Roten Fahne“ verteilt wurden, hat der Rektor der Technischen Hochschule angeordnet, eine Durchsuchungsaktion durchzuführen. Er beauftragte den Führer der Studentenschaft mit dieser Untersuchung. Die Studentenschaft führte diese Aktion mit Hilfe des nationalsozialistischen Studentebundes und des Stahlhelm-Studentenrings durch. Uniformierte Studenten wurden planmäßig über die Schule verteilt und auf ein Signal hin ertünten überall Kommandos. Dann wurden die Studenten einzeln untersucht auf ihre Ausweise und auf das Mitführen von etwaigen staatsfeindlichen Schriften. Es wurden zunächst 12 Studenten festgenommen. Einige konnten aber wieder entlassen werden, da die Angelegenheit sich klärte. Zwei Studenten wurden der Polizei übergeben.

Ob sich niemand unter Hochschullehrern und Studenten dieser Jagd auf Kommunisten schämt?

Konzentrationslager für Stillechkeitsverbrecher

Und Röhm? Und Heines?

Die Hamburger Polizeibehörde hat angeordnet, daß alle rechtskräftig verurteilten gemeingefährlichen Stillechkeitsverbrecher bei ihrer Entlassung aus der Strafbast in Schubhaft zu nehmen sind in ein Konzentrationslager zu überführen sind. Die Schubhaft können sie vermeiden, wenn sie nach Anhörung beamteter ärztlicher Sachverständiger in der Strafbast oder unmittelbar danach in einer staatlichen Krankenanstalt sich freiwillig einer Kastration unterziehen.

Und wann werden Röhm und Heines kastriert?

Krieg ist das Lösungswort

Revolution nach außen

Hememörder Heines, wie er sich selbst nennt, hielt in Breslau, wo er jetzt Polizeipräsident ist, eine Rede, in der er betonte, er sei seit 1914 Soldat. Die Revolution nach innen sei jetzt abgeschlossen, jetzt müsse die Revolution nach außen organisiert werden gegen alle die, welche Deutschland als Nation zweiten Ranges behandeln wollten.

Die „Times“ kommentiert diese Rede wie folgt: „Seine Rede enthält deutlich die Philosophie der Leute, welche die Nazibewegung aufgebracht haben: der Krieg ist nicht verloren worden, er ist noch nicht vorüber und die „innere Revolution“ der letzten Zeit ist lediglich die unentbehrliche Klärung und Vorbereitung für die „Revolution nach außen“, die Abrechnung mit dem äußeren Feind.“

Billige Arbeitskräfte

Zweihunderttausend unbezahlte Landarbeiter

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ teilen mit, daß die Zahl der für Großagrarier kostenlos vermittelten Arbeitsdienstfreiwilligen, die bereits 120 000 erreicht hat, demnächst 200 000 überschreiten soll.

Ein englisches Urteil

Die „Times“ über Hitlers Memoiren

Die deutsche Presse hat einen ungeheuren Värm geschlagen, als ihr die freudige Nachricht zuging, die „Times“ werde einige Stücke aus Hitlers Buch „Mein Kampf“ abdrucken. Nachdem das Londoner Blatt in vier Fortsetzungen Beispiele der hitlerischen ungelentten Schreibkunst und primitiven Denkungsart gegeben hat, bespricht sie in einem Leitartikel, der überschrieben ist „Herrn Hitlers Verantwortlichkeit“ diese Publikation. Das Londoner Blatt stellt fest, daß englische Leser diesen 800 Seiten langen Band nicht lesen können. Vieles darin sei reiner Humbug. Viele Hohenheiten des Ausdrucks seien auf Englisch nicht wiederzugeben und dazu seien viele von Hitlers historischen Schlussfolgerungen „außerordentlich schlecht verdaute Verallgemeinerungen pseudowissenschaftlicher Art“.

Die vorher so außerordentlich begeisterten deutschen Zeitungen werden vermutlich diese Kritik nicht wiedergeben, nachdem sie in die Welt ausposaunt haben, die „Times“ drucke Hitlers Auslassungen aus purer Begeisterung für diesen großen Mann.

Scheidemann erklärt!

Die grundlose Verhaftung seiner Verwandten

Philipp Scheidemann schreibt dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Prag:

Am 15. Juli wurde von Berlin aus offiziell mitgeteilt, daß auf Veranlassung des Geheimen Staatspolizeiamtes in Preußen fünf meiner Verwandten verhaftet und in ein Konzentrationslager übergeführt wurden. Als Grund der Festnahme wurde ein Artikel angeführt, den ich für die „New York Times“ geschrieben haben sollte. Schon lange vorher hatte ich, durch Telegramme aufmerksam gemacht, festgestellt, daß ich für die „New York Times“ einen Artikel über überhaupt niemals geschrieben habe und daß ein als für mich besonders belastend zitierter Satz genau das Gegenteil von dem laute, was ich in einem Artikel für ein schweizerisches Blatt tatsächlich geschrieben hatte. Es konnte sich demnach nur um die ohne mein Zutun erfolgte Uebernahme meines Artikels durch die „New York Times“ handeln und um eine entweder böswillig gefälschte oder tatsächlich irrtümliche Uebersetzung des mir so schwer angekreideten Satzes. Diesen Tatbestand habe ich am 17. Juli der Geheimen Staatspolizei in Berlin mitgeteilt und die Entlassung der Geiseln beantragt. Auf jeden Fall hat ich um Angabe der Namen und des Aufenthalts der Festgenommenen, damit ich ihnen sofort schreiben könne. Noch bevor ich auf diesen Brief eine Antwort erhalten habe, ist mir am 23. Juli durch einen europäischen Vertreter der „New York Times“ mitgeteilt worden, sein Chefredakteur habe ihm aus New York gefabelt.

Er möge mir das ausdrückliche Bedauern der Redaktion für alle Unannehmlichkeiten ausdrücken, die mir dadurch entstanden seien, daß ein „sonst absolut zuverlässiger Mann“ der „New York Times“ leider falsch übersetzt habe.

Es sei richtig, daß in meinem Originalartikel der Schlussatz gelautet habe: „Dah dabei nicht an blutigen Krieg gedacht wird, ist selbstverständlich.“

Das Gesetz gegen Erbkrankheiten

Eine Maßnahme des Dritten Reiches, die Weltläutchen erregt und zu großen wissenschaftlichen Diskussionen führt

Paris, den 29. Juli 1933.

Der bekannte französische Neurospezialist und Sexualforscher Dr. Toulouse erregt erneut zur Verteidigung des deutschen Sterilisationsgesetzes das Wort. Er fordert im „Deure“, daß die öffentliche Meinung aufgeklärt werde, damit sie jede Maßnahme zur Verbesserung der biologischen Qualitäten der Rassen günstig aufnehmen. Vor allem müsse man mit dem laissez-faire-System aufräumen, das zur Züchtung anormaler Existenzen führe. Natürlich sei für die unkundigen Massen eine rationelle Betrachtungsweise eines biologischen Problems schwierig, man lasse eben diese Massen bei plumpen Vorurteilen. Jedem falls müsse man Hitler beipflichten, daß er so wagemutig ein Problem anschnide, mit dem die Franzosen sich etwas eingehender beschäftigen sollten.

Wer erbkrank ist

Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses bestimmt eingangs, daß wer erbkrank ist, durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar, das heißt sterilisiert werden kann, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbkranken leiden werden.

In § 2 ist festgelegt, welche Krankheiten im Sinne des Gesetzes als Erbkrankheiten gelten, und zwar nennt der Gesetzgeber angeborenen Schwachsinn und Chisophrenie. Weiter ist erbkrank im Sinne dieses Gesetzes, wer an arteriellen (manisch-depressiven) Irresein, an erblicher Fallsucht, erblichem Weisstanz, erblicher Blindheit, erblicher Taubheit und schließlich an schweren erblichen körperlichen Mißbildungen leidet.

Besonders wichtig ist die Bestimmung, daß die Sterilisation auch an solchen Personen vorgenommen werden kann, die an schwerem Alkoholismus leiden. Bei entarteter Trunksucht wird man sich aber nur auf die schweren Formen von Alkoholismus beschränken, mit denen eine körperliche und geistige Minderwertigkeit verbunden ist, so daß Nachwuchs von diesen Personen aus zahlreichen Gründen nicht erwünscht sein kann. Ausdrücklich wird in der Begründung gesagt, daß das Gesetz sich bewusst nur auf diejenigen Krankheiten beschränkt, bei denen die Regeln des Erbganges nach dem heutigen Stande der Wissenschaft als hinreichend erforscht gelten können. Selbstverständlich sei beim Fortschreiten der wissenschaftlichen Erkenntnis über die Vererbung anderer Krankheiten stets die Möglichkeit der Ergänzung gegeben.

Die Antragsberechtigten

In § 3 des Gesetzes ist festgelegt, daß derjenige zum Sterilisationsantrag berechtigt ist, der unzulässig gemacht werden soll. Bei dieser Bestimmung ist man davon ausgegangen, daß derjenige, dessen Unfruchtbarmachung zum Nutzen der Volksgesundheit notwendig ist, in vielen Fällen selbst die nötige Einsicht aufbringen wird, um den Antrag auf Sterilisation zu stellen. Ist im übrigen der Antragsberechtigte, was ja häufiger vorkommt, geschäftsunfähig oder wegen Geisteschwäche entmündigt, oder hat er das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet, so ist der ge-

setzte Vertreter antragsberechtigt; die hierüber in dem Gesetz vorgegebenen Bestimmungen sind den allgemeinen Vorschriften des Vormundschaftsrechts angepaßt. Da in weiten Kreisen eine ausreichende Kenntnis von dem Wesen und den Auswirkungen der Unfruchtbarmachung nicht vorausgesetzt werden kann, ist in dem Gesetz vorgesehen, daß dem Antrag eine Bescheinigung eines für das Deutsche Reich approbierten Arztes beizufügen ist, daß der unfruchtbar zu Machende über die Bedeutung und die Folgen des Eingriffs aufgeklärt worden ist. Um die Folgen eines übereilten Schrittes zu verhindern, ist von dem Gesetzgeber ausdrücklich gesagt, daß ein Antrag auf Sterilisation zurückgenommen werden kann. Da aber auch die Allgemeinheit ein erhebliches Interesse an der Sterilisation haben kann, ist im § 3 bestimmt, daß auch der beamtete Arzt und bei Insassen von geschlossenen Anstalten der Anstaltsleiter antragsberechtigt sein kann.

Das Erbgesundheitsgericht

§ 4 regelt das Verfahren der Antragstellung, nach dem die dem Antrag zugrundeliegenden Tatsachen durch ein ärztliches Gutachten oder auf andere Weise glaubhaft zu machen sind. Die Entgegennahme des Antrages erfolgt durch das Erbgesundheitsgericht, das zur Durchführung des Gesetzes neu geschaffen wird. So bestimmt § 6, daß das Erbgesundheitsgericht einem Amtsgericht anzugliedert ist, wobei als Begründung gesagt wird, daß die Unfruchtbarmachung eine der Allgemeinheit dienende fürsorgliche Maßnahme nach Art der Entmündigung sein soll, weshalb es sich empfiehlt, die zur Entscheidung in erster Instanz berufene Behörde an ein Amtsgericht anzugliedern, doch kann sie auch mehrere Amtsgerichtsbezirke umfassen. Das Erbgesundheitsgericht besteht aus einem Amtsrichter als Vorsitzenden, einem beamteten Arzt und einem weiteren, für das Deutsche Reich approbierten Arzt, der besonders mit der Erbgesundheitslehre vertraut ist. Die Vorschriften über das Verfahren sind dem des Entmündigungsverfahrens anzugleichen, denn jeder Anschlag an den Strafprozeß sollte unbedingt vermieden werden, wobei selbstverständlich ist, daß das Verfahren nicht öffentlich sein kann und daß den Beteiligten ein durch Strafordrohung gesichertes Schweigegedot auferlegt wird.

Der § 7 regelt die dem Erbgesundheitsgericht zur Durchführung der notwendigen Ermittlungen zustehenden Befugnisse, wobei die Ärzte, die als Zeugen oder Sachverständige vernommen werden, ohne Rücksicht auf das Berufsgeheimnis zur Aussage verpflichtet sind. Die Entscheidung über den Antrag ist unter Berücksichtigung der großen Tragweite der zu fassenden Beschlüsse nicht einem einzelnen Richter, sondern, wie der § 8 bestimmt, einem Kollegium überlassen, das mit Stimmenmehrheit über Annahme oder Ablehnung beschließt. In dem § 9 ist die Möglichkeit einer Beschwerde gegeben, die aufstrebende Wirkung hat. Die Entscheidung über die Beschwerde erfolgt durch eine zweite Instanz, und zwar das in § 10 geschaffene Erbgesundheits-Obergericht, das einem Oberlandesgericht angegliedert wird. Seine Zusammensetzung ist im Prinzip dieselbe wie bei den Erbgesundheitsgerichten; denn es besteht aus einem Mitglied des Oberlandesgerichts, einem beamteten Arzt und einem approbierten Arzt. Die

Entscheidung des Erbgesundheitsobergerichts ist eine endgültige. Ausdrücklich wird in der Begründung des Gesetzes betont, daß bei der Ernennung der Mitglieder dieser Gerichte mit besonderer Sorgfalt zu verfahren ist.

Angeht die ungeheure Bedeutung, die dieses Gesetz nicht nur für die Volksgesundheit, sondern auch für den unmittelbar Betroffenen hat, ist in dem § 11 bei den Bestimmungen über die Durchführung des sterilisierenden Eingriffes festgelegt, daß er nur von einem kaatlich hierfür besonders zugelassenen Arzt und nur in ausdrücklich dafür bestimmten Krankenanstalten ausgeführt werden darf. Um auch jeden Verdacht eines nicht ganz unparteiischen Verhaltens des ausführenden Arztes auszuschließen, hat der Gesetzgeber vorgesehen, daß ein Arzt, der als Antragsteller aufgetreten ist oder als Zeuge mitgewirkt hat, die Operation nicht vornehmen kann.

Die Zwangssterilisation

Wichtig ist der folgende § 12, nach dem die Sterilisation auch gegen den Willen des unfruchtbar zu Machenden auszuführen ist. Eine Ausnahme ist nur dann vorgesehen, wenn der zu Sterilisierende allein den Antrag gestellt hat. Entsprechende Maßnahmen und evtl. Eingreifen der Polizeibehörden sind äußerstenfalls vorgesehen. Zur Vermeidung von Fehlentscheidungen ist schließlich in dem Gesetz vorgesehen, daß das Erbgesundheitsgericht das Verfahren wieder aufnehmen kann, wenn sich Umstände ergeben, die eine nochmalige Prüfung des Sachverhalts erfordern.

In § 13 wird die Frage der Kosten des gerichtlichen Verfahrens und des ärztlichen Eingriffes geregelt. Die Aufwendungen für das gerichtliche Verfahren trägt die Staatskasse. Da gegebenenfalls Krankenkasse und Fürsorgeverband durch eine sachgemäße Durchführung des Gesetzes in Zukunft sehr erhebliche Kosten erspart werden, sind diese mit den Aufwendungen für den ärztlichen Eingriff zu belasten. Da den zu Sterilisierenden in der Regel kein Verschulden trifft, ist in allen anderen Fällen vorgesehen, daß der Staat bis zur Höhe der Mindestsätze der ärztlichen Gebührenordnung die Arzt- und Krankenhauskosten trägt. Nur insoweit die Kosten über das notwendige Maß hinausgehen, fallen sie dem unfruchtbar zu Machenden zu Lasten. Nach § 14 ist eine Unfruchtbarmachung, die nicht nach den Vorschriften dieses Gesetzes erfolgt, sowie eine Entfernung der Keimdrüsen nur dann keine rechtswidrige Körperverletzung, wenn sie zur Abwendung einer ersten Gefahr für das Leben oder die Gesundheit desjenigen, an dem sie vorgenommen werden soll, und mit dessen Einwilligung erfolgt. Ausdrücklich wird in der Begründung betont, daß in allen anderen Fällen und namentlich im Falle der sozialen Judikation die Unfruchtbarmachung eines Menschen Körperverletzung bedeutet, die nach den Bestimmungen des Strafrechtbuchs verfolgt wird.

Wir behalten uns vor, dieses wichtige und einzigartige Gesetz noch von wissenschaftlicher Seite beleuchten zu lassen.

Politisch gesehen, ist es eine ungeheure Gefahr, ein solches Gesetz in der Hand einer Regierung zu wissen, die entschlossen ist, ihre Gegner auch körperlich zu vernichten.

Schrumpfende Wirtschaft

Die Bankbilanzen zeigen an

Die Presse des Großhandels treibt beharrliche Kritik an der Bankrotspolitik der Hitler-Regierung. Da sie aber kein Wort offen zu sagen wagt, verlegt sie ihre Kritik in gewundene Redensart. Das „Hamburger Fremdenblatt“ stellt beispielsweise fest: „Die Schrumpfung der Bankbilanzen, die seit Monaten in mehr oder weniger starken Ausmaß zu beobachten war, hat sich im Juni in einem erheblich geringeren Ausmaß fortgesetzt, als in einigen Vormonaten.“ Wilder kann man einem Totkranken kaum sagen, daß seine Kräfte zu Ende gehen: Wenn er schon fast keine Bewegung mehr machen kann, konstatiert man, daß das Tempo des Erlöschens auf dem Abwan, das der Patient erreicht hat, doch etwas langsamer geworden ist.

Die Bilanzen der großen Banken enthüllen eine nunmehr brochene Schrumpfung des Wirtschaftslbens, welche sich numerisch wie folgt ausdrückt:

	Kredit	Debit	Warenevorräte
	(in Millionen Mark)		
Monat März	6797	4291	794
Monat April	6994	4312	889
Monat Mai	6797	4231	794

Dieser Rückgang spiegelt die anhaltende Bewegung der Wirtschaft wieder und zeigt zur selben Zeit, daß die ungeheuren Summen der staatlichen Subventionen unfähig sind, den Prozeß zu dämmen. Industrie und Handel gehen unbarmerzig zurück. Diese Entwicklung wird noch unterstrichen durch den Rückgang der Geschäfte, was umso bemerkenswerter ist, als die Preise nicht sinken, sondern beständig steigen. Der Stand der Reichsmark für die dritte Juniwoche zeigt dieselbe Entwicklung. Die Darlehen sind um 113 Mill. Mark zurückgegangen. Die „Frankfurter Zeitung“ vom 27. Juni schreibt sehr richtig dazu:

„Die Verminderung der Kreditnachfrage ist viel größer als während der dritten Maiwoche, und fast ebenso groß wie während der entsprechenden Woche des Vorjahres.“

Der Geldumsatz ist gleichfalls vermindert. Er erreichte in der dritten Juniwoche des Vorjahres 3641 Millionen Mark und in der dritten Woche des letzten Juni 3095 Millionen Mark.

Man muß übrigens berücksichtigen, daß die Regierung Hitler alles getan hat, um den Geldumsatz zu erhöhen, neue Gehälter jeder Art, Gründung neuer Ministerien, Statthalter und andere Funktionen, Kommissariate, Preiserrhöhung, Subventionen der Autoindustrie, Instandsetzungszuschüsse usw. Alles vergebens, die Wirtschaft schrumpft weiter.

Flaute

Schlechte Geschäftslage und sinkende Begeisterung

In der Anilinfabrik sind immer noch Feierschichten nötig wegen dem erheblichen Rückgang des Auslandsumsatzes. Auch in der Nähmaschinenindustrie Kaiserlautern sowie beim Eisenwerk fällt die verweilte Lage an. Es sind keinerlei Anzeichen einer Konjunkturbelebung zu beobachten.

Die Schuhindustrie hält diese Woche gemeinsam ihre Ferien. Das hat sie sich im vorigen Jahr wegen dem wesentlich besseren Geschäftsgang nicht erlauben können. Um die Zahl der Erwerbslosen zu verschleiern, müssen die Wohlfahrtsverbände für ihre Unterstützung vier halbe Tage arbeiten. Natürlich haben das die meisten bei der schlechten Ernährungsmöglichkeit nicht ausgehalten und wurden nun aus der Unterstützung verworfen. Auch die Notstandsarbeiten mit Unterstützungsempfängern des Arbeitsamtes müssen für die Unterstützung mit einer Wochenzulage von 2 bis 3 Mark verrichtet werden.

Alle Geschäftsleute klagen über den starken Umsatzrückgang. Die Kaufkraft der Bevölkerung ist ganz gewaltig zurückgegangen. Die Anforderungen durch Sammlungen und Beiträge an den Kampfbund sind unerträglich gestiegen. Das Finanzamt treibt rückwärtslos seine Rückstände ein. So werden z. B. die Zeitverbilligungsscheine nicht eingelöst, wenn der Abnehmer noch Steuern schuldig ist. Es wird deshalb

schwer geschimpft. Die Begeisterung für Hitler ist in diesen Kreisen einer großen Niedergeschlagenheit gewichen.

Der Boykott wirkt

Dieser Tage veröffentlichte die Presse die Klagen der märkischen Edelholz-Industrie über die Auswirkung des Boykotts. Ähnliche Klagen bringt der Schnitzaubhandlung für das erste Halbjahr 1933. Die Ausfuhr sank mengenmäßig um 36 Prozent.

Niedergang der Porzellan- und Glasindustrie

Die meisten Betriebe der Thüringer Porzellan- und Glasindustrie arbeiten mit einem Drittel der Belegschaft bei verkürzter Arbeitszeit. Die Ausfuhrsziffern betragen, bezogen auf das Jahr 1929: nach Österreich 8 Prozent, nach Frankreich 14 Prozent, nach England 18 Prozent, nach Italien 20 Prozent, nach Belgien 22 Prozent, nach Dänemark 38 Prozent.

Notlage in Chemnitz

Die Chemnitzer Strumpf- und Wirkwarenindustrie hat für das laufende Quartal kaum noch Aufträge zu verzeichnen. Besonders sichtbar macht sich die steigende Auslandskonkurrenz in Runkelste.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Piz; Inzerate Otto Kuhn, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volkstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

Alle Geldsendungen für die „Deutsche Freiheit“

ob durch Banküberweisung, Scheck, Postanweisung, sind zu adressieren an

Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken

Zu vermerken ist bei jeder Zahlung: Für Deutsche Freiheit! Bank: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Saarbrücken Postcheck: Saarbrücken 619 (Verlag der Volksstimme G. m. b. H.)